



Endlich Bachelor! Ende September wurden die ersten Absolventen des Modell-Studiengangs Biowissenschaften feierlich entlassen. Foto: jcs

Lehrämter können nur noch mit neuen Abschlüssen studiert werden

## Erste Akkreditierung von Bachelor-Studiengängen

Auch wenn die neue Landesregierung die Deadline 2007 bei der Umstellung auf Master- und Bachelorstudiengänge aufgehoben hat, die Uni Münster hält an ihrem Fahrplan fest: Die Lehramtsstudiengänge sind seit diesem Wintersemester komplett umgestellt, zahlreiche weitere geistes- und gesellschaftswissenschaftliche Fächer haben mitgezogen. Noch in diesem Monat läuft die letzte Begutachtung für die Akkreditierung der ersten Fächer – Buchwissenschaften, Arabistik und Biowissenschaften – durch die „Zentrale Evaluations- und Akkreditierungsagentur“ (ZEVA), die sicherstellt, dass die Studien- und Prüfungsordnungen allgemeinen Standards entsprechen. Die Lehramtsstudiengänge sind als Modellversuch von der Akkreditierungspflicht vorerst ausgenommen, der zweite Cluster, bestehend aus naturwissenschaftlichen Fächern und Studienprogrammen der Fachbereiche Geschichte/Philosophie und Philologie, will bis Ende Oktober die notwendigen Selbstbeschreibungen vorlegen.

Unterstützung bekommen sie dabei durch Andrea Kronisch, seit dem 15. Juni Bologna-Beauftragte der WWU: Sie hat bereits in Osnabrück, wo im vergangenen Jahr die Bachelor-Studiengänge eingeführt worden sind, die Studienreform begleitet und ist also bestens gerüstet, um diesen kompli-

zierten Prozess zu einem Erfolg zu führen. „Die meisten Fächer nutzen die Reform, um auch neu über ihre Inhalte nachzudenken und nicht nur die Strukturen neu zu definieren. Da gibt es einen großen Koordinierungsbedarf“, berichtet Kronisch. Nicht nur den Anforderungen von ZEVA muss entsprochen werden, auch der Rahmenprüfungsordnung, die der Senat Anfang des Jahres verabschiedet hat, um zu gewährleisten, dass die individuellen Ordnungen miteinander kombiniert werden können.

Eine Akkreditierung durch ZEVA ist teuer, „rund 12 000 Euro kostet es, ein einzelnes Fach begutachten zu lassen“, weiß Kronisch. Deshalb werden immer möglichst verwandte Fächer zusammengefasst, was die Kosten deutlich verringert. Außerdem müssen für eine Einzelakkreditierung die Fächer selbst zahlen, während bei der Paketakkreditierung das Rektorat einen Teil der Kosten übernimmt. Die Rahmenprüfungsordnung und die Studienordnung der Allgemeinen Studien, die zwingender Bestandteil aller neuen Studiengänge sind, sollen einmal zentral akkreditiert werden.

Bundesweit fallen rund 20 bis 30 Prozent der beantragten Studiengänge wegen Mängeln im Akkreditierungsverfahren durch. „Ich bin aber guter Hoffnung, dass bei uns der Prozentsatz wesentlich geringer sein wird,

auch wenn sicherlich noch Auflagen und Empfehlungen zu beachten sein werden“, sagt Kronisch.

Die 42-Jährige ist neben den Akkreditierungsverfahren auch zuständig für die Einführung der zentralen Software HIS-POS, ohne die die komplizierte Prüfungsverwaltung nicht zu leisten wäre. Darüber hinaus ist sie in enger Kooperation mit der EDV-Abteilung der Verwaltung zuständig für die Lehrveranstaltungssoftware HIS-LSF. „Da besteht ein riesiger Informations- und Schulungsbedarf“, sagt Kronisch. Denn nur wenn die fachspezifischen Anhänge weitgehend der Musterprüfungsordnung entsprechen, können sie auch in HIS-POS und -LSF abgebildet werden. Und ohne entsprechende Software-Unterstützung ist es unmöglich, die immer zahlreicher werdenden, jetzt studienbegleitenden, Prüfungen zu verwalten. Rund drei bis vier Jahre, so schätzt Kronisch, wird es dauern, bis das neue System effektiv steht.

Effektiv soll auch das Angebot der Allgemeinen Studien sein. Der Katalog dieser fachübergreifenden Module weist derzeit rund 60 Angebote aus allen Fächern auf, sei es nun Rhetorik-Schulung oder BWL für Naturwissenschaftler. „Wir hoffen natürlich, dass noch viele weitere Angebote dazu kommen“, so Kronisch. BN

### Inhalt

#### Erste Juniorprofessoren

Für beide war es keine Frage, ob sie den Schritt wagen, im Sommer die ersten Professoren der Gehaltsstufe W1, also die so genannten Juniorprofessoren, der WWU zu werden. Doch sonst ähneln sich die Bedingungen für Prof. Martin Raubal und Prof. Frank Ückert kaum. Der eine, Geoinformatiker Raubal, hat gerade trotz Juniorprofessur seine Habilitationsschrift fertig gestellt, der andere, Mediziner Ückert, wird wohl ganz auf die neue Karriereleiter setzen. Seite 2

#### Der Kreis schließt sich

Ihr Magister-Studium schloss sie mit einem Notenschnitt von 1,3 ab. Alles in allem kein ungewöhnliches Ergebnis für eine engagierte Studentin. Ungewöhnlich ist hingegen, dass Maria Horsthemke bereits 69 Jahre alt ist. Die ehemalige Lehrerin verstand sich gut mit den jüngeren Kommilitonen und hat jetzt vor, über kubistische Literatur zu promovieren. Seite 3



#### Die Macht des Handels

Das Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte wird der Frage nachgehen, inwieweit die nationalen Ökonomien Mitte bis Ende des 19. Jahrhunderts von internationalen Freihandelsabkommen profitiert haben und ob sich hier Parallelen zur heutigen Welthandelsorganisation finden lassen. Dafür stellt die Fritz-Thyssen-Stiftung 100 000 Euro für den Zeitraum von zweieinhalb Jahren zur Verfügung. Seite 5

## Lange Nacht der Bibliotheken

Wer schon immer mal einem Buchbinder über die Schulter schauen oder wissen wollte, was sich so an seltsamen Getier in der Universitäts- und Landesbibliothek (ULB) herumtreibt, sollte sich den 28. Oktober vormerken. Dann findet nämlich erstmals eine landesweite „Nacht der Bibliotheken“ statt, an der sich auch die ULB beteiligt. Los geht es um 17.30 Uhr mit einer Führung durch die Buchbinder-Werkstatt, in der Meister Johannes Pittelkau zwei Gruppen à 15 Personen die Techniken seiner Kunst zeigen wird. Wer da nicht zum Zuge kommt, kann um 18.45 Uhr noch einmal vorbeischaun. Kurioses, Rares und Schönes der ULB wird jeweils um 17.30 Uhr und 18.45 Uhr unter dem Titel „Tieren auf der Spur“ bei einer Führung durch die ULB gezeigt. „Füchse und anderes Getier auf Pergament“ stehen um 20 Uhr auf dem Programm. Eine Führung durch Münster entlang an verschiedenen Orten des Wissens schließlich startet um 21 Uhr von der ULB aus.

Noch lange nicht überflüssig „Irgendwann wird meine Position überflüssig werden“, hofft Gleichstellungsbeauftragte Dr. Marianne Ravenstein. „Aber im Moment ist sie noch sehr notwendig.“ Denn noch immer gebe es strukturelle Unterschiede, die Frauen deutlich benachteiligen. Die Kommunikationswissenschaftlerin ist gerade zum dritten Mal wieder gewählt worden. Seite 6

#### Schluss mit Flickschusterei

Endlich digital kann das Team des Hochschulradios Q senden. In den Semesterferien wurde das Studio komplett umgebaut und mit allerneuester Technik versehen, die auch so manchen Profi vor Neid erblassen lassen würde. So entfällt zum Beispiel der umständliche Wechsel der CDs. Seite 7

Einem Teil dieser Ausgabe liegt ein Prospekt der Firma Aschendorff Medien GmbH & Co. KG bei.

## 11 000 Schüler werden erwartet

Am 3. November ist es mal wieder so weit: fünf münstersche Hochschulen – die Philosophisch-Theologische Hochschule, die Kunstakademie, die Universität, die Katholische Fachhochschule NRW und die Fachhochschule – laden zum Hochschultag und rund 11 000 Abiturienten werden der Einladung folgen. Alle Fachbereiche bieten ein buntes Programm, um den künftigen Studierenden erste Einblicke in den Studienalltag zu ermöglichen. Die Schüler haben die Möglichkeit, eine Vielfalt von Veranstaltungen zu besuchen: Einerseits werden ihnen reguläre Vorlesungen, Seminare oder Übungen angeboten, andererseits wurden für diesen Tag besondere Angebote wie etwa Institutsführungen, Vorträge oder Infocafés entwickelt. Für die Lehrer gibt es ein spezielles Angebot, bei dem neue Forschungsergebnisse, didaktische Fragen aber auch Themen wie die Studienvorbereitung der Schüler behandelt werden.

## Exzellenz auch in Münster

1,9 Milliarden Euro stellen Bund (75 Prozent) und Länder (25 Prozent) bis 2011 für die universitäre Forschung im Rahmen der so genannten „Exzellenzinitiative“ zur Verfügung. Geld, von dem auch die WWU profitieren will: Sowohl für die Graduiertenschulen, von denen 40 mit je einer Million Euro pro Jahr gefördert werden, als auch bei den 30 Exzellenzclustern, die durchschnittlich mit jährlich je 6,5 Millionen Euro bedacht werden, als auch für die dritte Programmlinie „Spitzenuni“, in der zehn Universitäten je 21 Millionen Euro im Jahr erhalten, hat sich die Universität Münster beworben. Die Anträge kommen aus den Geistes-, Gesellschafts- und Naturwissenschaften und der Medizin. Die Entscheidung über die geförderten Hochschulen soll im Herbst 2006 bekannt gegeben werden. Insgesamt sind bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) 157 Anträge für Exzellenzcluster, und 135 für Graduiertenschulen eingegangen.

## Isst Du denn genug?

Eltern besuchen ihre studierenden Kinder

„Isst Du denn genug?“ „Lernst Du auch ordentlich?“ Antworten auf diese typischen Eltern-Fragen können Münsters Studierende Anfang November vor Ort geben. Vom 4. bis 6. November herrscht an den Hochschulen der Stadt „Elternalarm“. Insbesondere die nicht in Münster lebenden Eltern der über 50 000 Studierenden von Universität, Kunstakademie und Fachhochschulen sind eingeladen, an diesem Wochenende die Lebens- und Studienverhältnisse ihrer Kinder hautnah mit zu erleben.

Die Universität beteiligt sich an dem in Deutschland in dieser Form bislang einmaligen Ereignis unter anderem mit einer „Eltern-Uni“ am 5. November von 10 bis 12 Uhr in der Aula am Aasee. Professoren verschiedener Fachbereiche halten Kurzvorlesungen über die Geschichte der Universität, die wirtschaftliche Bedeutung der Studie-

renden für die Stadt, das Wetter in Münster und das Programm „Fit und gesund in Münster“. Studentinnen des Fachbereichs Musikhochschule gestalten die „Eltern-Uni“ mit bekannten Melodien aus Musical und Operette.

Auch am weiteren Programm des Wochenendes, von der Eröffnungsveranstaltung am 4. November um 16 Uhr im Hörsaal H 1 bis zum abschließenden Brunch am 6. November ab 10 Uhr ist die Universität beteiligt. Die Eltern können mit ihren Kindern an diesem Wochenende kostenlos oder zum Studenten-Tarif auch an zahlreichen Kulturveranstaltungen, an Konzerten, Theateraufführungen, Filmvorstellungen, Ausstellung und Kabarettabenden teilnehmen. Aber auch zum Stadtbummel und zur Kneiptour bleibt genug Zeit. NF Weitere Informationen sind unter [www.elternalarm.de](http://www.elternalarm.de) zu finden.

## Zentrum zu Beruf und Familie

Beruf und Familie stehen im Mittelpunkt des neuen „Forschungszentrums Familienbewusste Personalpolitik“ (FFP). Geleitet wird das Zentrum durch Prof. Alexander Dilger vom Institut für Ökonomische Bildung, Prof. Irene Gerlach vom Institut für Politikwissenschaft und PD Helmut Schneider vom Marketing Centrum Münster. Gefördert wird es durch die gemeinnützigen Hertie-Stiftung. Mit seiner Forschung will das FFP familienbewusste Personalpolitik optimieren und ausweiten, sowie zur gezielten Unterstützung durch politische Maßnahmen anregen.



„Bildung geht baden“: Schon vor drei Jahren protestierten die Studierenden am Aasee gegen Studiengebühren. Jetzt will Minister Andreas Pinkwart den Hochschulen erlauben, sie einzuführen. Foto: bn

## Studierende gegen Entgelte

AStA zeigt sich von Diskussion mit Innovationsminister Pinkwart enttäuscht

Wohin Minister Andreas Pinkwart auf seiner achteiligen „Innovations-tour“ durch Nordrhein-Westfalen derzeit auch kommt, die Gespräche mit den Studierenden verlaufen in angespannter Atmosphäre. Grund: Die Ankündigung der Landesregierung, den Hochschulen die Möglichkeit zu geben, „Studienentgelte“ ab dem ersten Semester zu erheben. Besonders erobst die Studierenden, dass nicht wie versprochen die BAFöG-Empfänger ausgenommen werden sollen. Stattdessen sollen insgesamt einschließlich BAFöG bis zu 10 000 Euro für das Studium gezahlt werden müssen. Erst darüber hinaus gehende

Beträge werden erlassen. Nach Vorstellung des Ministers ist es den Hochschulen freigestellt, ob und in welcher Höhe Studienentgelte gezahlt werden müssen.

Auch der AStA der Uni Münster kritisierte den Innovationsminister bei seinem Besuch in Münster Anfang Oktober scharf: „Im Gespräch wurde deutlich, dass er unter sozialer Gerechtigkeit nur das versteht, was für ihn als zumutbar gilt“, meint Hochschulreferent Kurt Stiegler. Der AStA beharrt auf dem Entschluss des Senats, Studiengebühren nur dann zu erheben, wenn sie erstens in voller Höhe den Hochschulen zugute kä-

men – nach den Vorstellungen Pinkwarts soll das abgesehen von einem Ausgleichsfond für aus sozialen Gründen nicht gezahlte Studienentgelte der Fall sein – und zweitens sozialverträglich gestaltet sein. Das Ministerium hat vorgeschlagen, dass für die Studienentgelte in Höhe von bis zu 500 Euro pro Semester Bildungskredite bereit gestellt werden, die allerdings zu verzinsen sind. Die Rückzahlung der Kredite wird erst fällig, wenn nach dem Studium ein Jahresgehalt von mindestens 32 000 Euro erreicht ist. Fällig werden dann Raten von mindestens 50 Euro monatlich. BN

## Annäherung an einen gefährlichen Philosophen

Haus der Niederlande widmet sich Spinoza

Grenzgänge mit Spinoza unternimmt eine fachübergreifende und multimediale Veranstaltungsreihe bis zum 3. November im „Haus der Niederlande“. Der niederländische Philosoph steht im Mittelpunkt einer Kunstaussstellung, eines Konzertes, von Lesungen, Vorträgen und Theateraufführungen.

Baruch de Spinoza (1632-1677) gilt als bedeutendster Philosoph der Niederlande: Ein Amsterdamer Jude ohne Gemeinde, aus der Synagoge ausgestoßen, von den Stadtvätern verbannt, als Häretiker und Atheist beschimpft, der mit 45 Jahren an Lungentuberkulose gestorben ist. „Cauter-Vorsicht!“ Sein Druckersiegel hatte Spinoza mit Bedacht gewählt, denn seine Schriften galten als so gefährlich, dass sie fast alle erst nach seinem Tod erscheinen konnten und immer wieder verboten wurden. Was so bedrohlich an diesem niederländischen Denker des 17. Jahrhunderts war, das will die Veranstaltungsreihe „CAUTE Spinoza – Grenzgänge“ zeigen.

Die Reihe zum Abschluss des Jubiläumjahres „Zehn Jahre Haus der Niederlande“ stellt vor allem die Aktualität von Spinoza zur Diskussi-

on, sein Werk als Grundlage einer modernen Auseinandersetzung mit Gott und der Welt, seinen Beitrag zur Herausbildung neuzeitlicher Identität, seine grundlegenden Gedanken über Wissenschaft und Kunst.

Im Mittelpunkt der Reihe steht eine Ausstellung mit Metallskulpturen von Heidemarie Wenzel, die als Würfel und Kugeln unterschiedlicher Größe Sätze aus Spinozas Hauptwerk über „Ethik, in geometrischer Ordnung dargestellt“ sichtbar machen. Am 27. Oktober spricht der niederländische Physiker und Spinoza-Preisträger Prof. Dr. Robbert Dijkgraaf über das Thema „Von Spinoza zur Stringtheorie“. Das „Theater der neuen Medien“ unter Leitung von Art Clay aus Basel führt am 21. und 22. Oktober im Pumpenhaus das Stück „Spinoza is(s)t“ nach einem Text von Urs Jaeggi auf. Abgerundet wird das vielfältige Programm am 3. November von einer Klang-Text-Collage über Spinoza mit dem münsterschen Schriftsteller Jürgen Kehrer und dem Saxophonisten Jan Klare. Eine virtuelle Annäherung an den jungen Spinoza versucht ab dem 14. Oktober das Internet-Projekt „www.caute-spinoza.de“ von Thomas Seifert. NF



Mit Schwung ins Studium starten auch in diesem Jahr wieder die Erstsemester. Sie werden am 19. Oktober vom Rektor und Vertretern der wichtigsten zentralen Einrichtungen wie dem Hochschulsport begrüßt. Foto: jb

Die ersten W 1-Stellen an der Uni sind besetzt

## Juniorprofessoren sind auf Unterstützung angewiesen

Für beide war es keine Frage, ob sie den Schritt wagen, im Sommer die ersten Professoren der Gehaltsstufe W1, also die so genannten Juniorprofessoren, der WWU zu werden. Doch sonst ähneln sich die Bedingungen für Prof. Martin Raubal und Prof. Frank Ückert kaum. Der eine, Geoinformatiker Raubal, hat gerade trotz Juniorprofessur seine Habilitationsschrift fertig gestellt, der andere, Mediziner Ückert, wird wohl ganz auf die neue Karriereleiter setzen. Während der 37-jährige Raubal großzügig vom Fachbereich, seinem Institut und vom Rektorat unterstützt wird, muss Ückert die Personen seiner Arbeitsgruppe rein aus Drittmitteln finanzieren, bekommt aber die notwendigen Räume von Klinikum und Medizinischer Fakultät gestellt.

Noch stehe man in der Medizin dem Modell der Juniorprofessur skeptisch gegenüber, so Ückert, und das aus einem guten, fachspezifischen Grund: Bisher war für vergleichbare Habilitationsstellen im klinischen Bereich die Facharzt Ausbildung zwingend erforderlich. Die aber habe man im Allgemeinen erst Ende 30 abgeschlossen. „Das widerspricht dem Grundsatz, dass die Juniorprofessur besonders junge Wissenschaftler fördern solle“, erklärt der 30-Jährige. Da er seine Juniorprofessur am Institut für Medizinische Informatik und Biomathe-matik angetreten hat, wo keine Patienten klinisch versorgt werden, fiel diese Voraussetzung bei ihm weg.

Bereits seit einigen Jahren ist der C3-Lehrstuhl verwaist, so dass Ückert schon seit geraumer Zeit eine eigene Arbeitsgruppe leitet. „Für die Arbeit ist der Titel weniger wichtig, aber im Umgang mit den anderen Professoren in der Fakultät macht es

einen enormen Unterschied und öffnet einem die Türen, weil hier sehr starke hierarchische Strukturen herrschen“, erläutert er die Vorteile seiner neuen Position. Für den früheren wissenschaftlichen Mitarbeiter, dessen Schwerpunkte sind „E-Health“, der radiologische Bilddatentransfer, die elektronische Gesundheitsakte und Managementsysteme sind, bedeutet die Juniorprofessur zumindest einen echten Karrieresprung.

Anders sieht es bei Raubal aus. „Ich habe jetzt deutlich mehr Verantwortung als früher, ich kann Dissertationen betreuen und werde auch an den Finanzmitteln beteiligt.“ Schon vorher habe er alle Freiheiten in der Forschung gehabt, jetzt aber kann er damit beginnen, sich eine eigene Forschungsgruppe aufzubauen, die sich mit der Frage beschäftigt, wie Menschen räumliche Probleme lösen und wie dies auf Computersysteme übertragen werden kann. Im Gegensatz zu Ückert war Raubal bereits durch eine C1-Stelle gesichert. „Ich verdiene jetzt weniger als früher. Aber ich möchte später natürlich eine ‚richtige Professur‘ und da war es mir wichtig, so früh wie möglich Verantwortung übernehmen zu können“, begründet er seinen Schritt. „Mich reizt es, zu lernen, wie man eine eigene Gruppe managet.“

Leicht gemacht haben es ihm die drei Professoren der Geoinformatik, denn zur Finanzierung seiner Stelle verzichteten sie auf ihre wissenschaftlichen Mitarbeiter. Ursprünglich schon vor zwei Jahren ausgeschrieben, musste sich Raubal gedulden, da durch das Urteil des Bundesverfassungsgerichts gegen das entscheidende fünfte Hochschulrahmengesetz die Voraussetzungen zwischenzeitlich

entfallen waren. Inzwischen sind die Rahmendaten abgesteckt, die C1-Stellen im Rahmen der neuen W-Besoldung abgeschafft und Habilitationen nur noch im Angestelltenverhältnis als wissenschaftlicher Mitarbeiter möglich. Die sind sehr viel teurer als die Beamten auf Zeit, auch ein Grund dafür, dass Ückert und Raubal nicht mehr lange Exoten bleiben werden. In beiden Fachbereichen läuft derzeit ein weiteres Besetzungsverfahren für eine Juniorprofessur, ebenso in der Biologie, auch die Wirtschaftswissenschaftler haben eine ausgeschrieben. Im kommenden Jahr werden insgesamt 15 Juniorprofessuren zur Verfügung stehen, die die Fachbereiche beantragen können, so Christiane Thoden, Abteilungsleiterin im Personaldezernat. „Deren Grundausstattung ist allein Sache der Fachbereiche, aber das Rektorat ist bereit, bei darüber hinausgehenden erforderlichen Bedarfen, insbesondere für Projekte, sich zu beteiligen“ – wie auch im Fall Raubal passiert.

Raubal und Ückert sind zufrieden mit ihren neuen Stellen. Aber sie sehen auch die Probleme, die die Juniorprofessur bereitet. „Nach drei Jahren steht eine Zwischenevaluation an. Aber noch weiß keiner, wie die aussehen wird und wer sie vornimmt“, gibt Ückert zu bedenken. Nach sechs Jahren ist für ihn endgültig Schluss, da er in Münster promoviert hat und dann an eine andere Universität wechseln muss, um eine Anstellung auf Lebenszeit als W2- oder W3-Professor zu bekommen. Raubal hat in Wien promoviert, könnte also auch später in Münster bleiben, doch auch er bedauert, dass nicht wie in den USA vorgesehen ist, gute Leute dauerhaft zu halten. BN

## Erstsemester willkommen!

Auch wenn sich so mancher frisch Immatrikulierte in den ersten Tagen etwas verloren vorkommen mag – einsam muss sich niemand fühlen. Rund 5000 Erstsemester werden wieder in diesem Wintersemester erwartet. Und damit sie gleich einen umfassenden Einblick in den Uni-Alltag bekommen, begrüßt sie der Rektor am 19. Oktober um 11 Uhr im Hörsaal H1 am Hindenburgplatz. Ihm zur Seite stehen Vertreter der Stadt, des Studentenwerks und der wichtigsten zentralen Einrichtungen wie der Universitäts- und Landesbibliothek (ULB) und dem Zentrum für Informationsverarbeitung (ZIV). Der Hochschulsport gibt einen Einblick in sein Programm, die Städtischen Bühnen beweisen, dass die Stadt Münster kulturell so einiges zu bieten hat. Sie gewähren auch am 22. Oktober allen Erstsemestern freien Eintritt in die Inszenierungen der „Dreigroschenoper“ und „Wer hat Angst vor Virginia Woolf?“. NF

## Wettbewerb um Mitglieder

Wohnungsgenossenschaften stehen in einem zunehmenden Wettbewerb mit anderen Anbietern wohnungswirtschaftlicher Leistungen. Eine gute Ausstattung, Service und Dienstleistungen bieten auch andere Unternehmen. Warum sollte sich ein Wohnungssuchender also an eine Genossenschaft binden? Dieser Frage widmet sich am 25. Oktober in Referaten und Workshops das achte Symposium des Instituts für Genossenschaftswesen unter dem Motto „Mitglieder gewinnen und binden – Informations- und Kommunikationsstrategien“. Anmeldungen sind bis zum 14. Oktober unter wohnungsgenossenschaft@ifg-muenster.de möglich.

## Impressum

Herausgeber:  
Der Rektor der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster

Redaktion:  
Brigitte Nussbaum (verantwortl.)  
in der Pressestelle der Westfälischen Wilhelms-Universität, Schlossplatz 2,  
48149 Münster,  
Tel: 0251/832 22 32,  
Fax: 0251/832 22 58, E-Mail:  
unizeitung@uni-muenster.de

Verlag, Druck und Anzeigenverwaltung:  
Aschendorff Medien GmbH & Co. KG, 48135 Münster,  
Tel: 0251/69 05 36,  
Fax: 0251/69 05 17/18

Die Zeitung ist das offizielle Organ der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Der Bezugspreis ist im Jahresbeitrag der Gesellschaft zur Förderung der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster enthalten. Im freien Verkauf beträgt die Bezugsgebühr ein Euro/Stück.

## Geschichten aus dem Alltag

Volkkundliche Kommission und Seminar für Volkskunde/Europäische Ethnologie starten Schreibauftrag

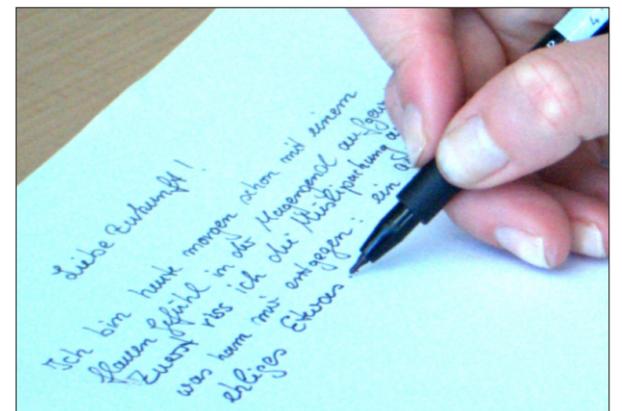
„Das heutige Alltagsleben mit all seinen kleinen Details, Konventionen und individuellen Gestaltungsspielräumen ist in vielfacher Hinsicht ein großes Geheimnis“, sagt Prof. Ruth E. Mohrman. Zwar wähne sich jeder mit den Tagesabläufen, Gebräuchen und Gewohnheiten seiner Mitmenschen vertraut. „Wir vermuten aber, dass die meisten Menschen die komplexe Realität sehr ausschnitthaft und selektiv wahrnehmen“, so die Vorsitzende der Volkscundlichen Kommission für Westfalen und Direktorin des Seminars für Volkskunde/Europäische Ethnologie. Kommission und Seminar starten nun ein Projekt, um den Alltag breiter Bevölkerungsschichten zu dokumentieren und zu erforschen. Alle Menschen aus und in Westfalen-Lippe sind aufgefordert, am 18. November einen Bericht über ihre Erlebnisse, Gedanken und Gefühle abzufassen und einzuschicken.

Teilnehmen kann jeder: jung oder alt, Mann oder Frau, Stadt- oder Landbewohner. Mohrman: „Wir suchen ganz unterschiedliche Menschen mit ihren individuellen Tagesabläufen, Gewohnheiten, Gedanken und Gefühlen.“ Einzige Bedingung: Man muss in Westfalen oder Lippe wohnen beziehungsweise sich mit der Region verbunden fühlen.

Die „Geschichten aus dem Alltag“ sollen Wissenslücken nicht nur für zukünftige Forschergenerationen aufzufüllen helfen. Die Veröffentlichung einer Auswahl von Berichten ist schon jetzt fest geplant – alle Interessierten haben so die Möglichkeit, die Lebensumstände verschiedenster Menschen kennenzulernen. Mit etwas Glück finden sie auch ihren eigenen Bericht im Buch wieder. Aufbewahrt werden die Briefe später im Archiv der Volkscundlichen Kommission. Unter [www.mein18november.de](http://www.mein18november.de)

sind weitere Informationen zu finden. Die Postadresse, an die ab dem 18. November die Briefe geschickt wer-

den können, lautet: „Mein 18. November“, Scharnhorststraße 100, 48151 Münster. LV



Briefe aus dem Alltag sollen Ausschluss darüber geben, was die Menschen in Westfalen und Lippe bewegt.

Mit 69 Jahren den Magister Artium gemacht

## Der Kreis hat sich geschlossen

Mit freudestrahlenden Augen und einer angemessenen Portion Stolz erzählt Maria Horsthemke vom Abschluss ihres Magisterstudiums im vergangenen Sommersemester. Für ihre Magisterarbeit mit dem Titel „Zweideutigkeit als System – Kubistische Prinzipien in Thomas Manns ‚Doktor Faustus‘“ erhielt die Komparatistik-Studentin eine Bewertung im Einserbereich. Ihre mündlichen Prüfungen absolvierte sie zu ihren Lieblingsthemen: Deutsche Romantik und Literatur der Jahrhundertwende. In der Germanistik beschäftigte sie sich dabei vor allem mit E.T.A. Hoffmann und Thomas Mann, in der Anglistik mit Faulkner, Joyce, Wilde und Woolf. Ihr Studium schloss sie mit einem Notenschnitt von 1,3 ab. Alles in allem kein ungewöhnliches Ergebnis für eine engagierte Studentin. Ungewöhnlich ist hingegen, dass Maria Horsthemke bereits 69 Jahre alt ist.

Während ihre Altersgenossen im wohlverdienten Ruhestand diversen Hobbys nachgehen, verreisen oder eventuell ein „Studium im Alter“ absolvieren, hat sich Horsthemke vor sechs Jahren ganz bewusst für ein reguläres Magisterstudium an der WWU mitsamt allen Konsequenzen entschieden. „Das Magisterstudium

hat für mich besonderen Ereignischarakter“, erklärt sie. „Das ist für die jungen Leute von heute, die sich ihre Schule praktisch aussuchen können, wohl nicht mehr nachvollziehbar.“

Als Tochter eines kleinen Landwirts war ihr zunächst ein anderer Lebensweg vorherbestimmt. Zwar war sie in ihrer Schulzeit in einer Landschule eine gute Schülerin, aber eine Aussicht auf den Besuch einer weiterführenden Schule gab es für sie nicht. Ihre einzige Perspektive war eine Ausbildung in Hauswirtschaftslehre und anschließend eine Stelle als Wirtschafterin. Nach einer kurzen Zeit in einem Haushalt, wo sie sich unglücklich fühlte, ergab sich dann unerwartet die Chance, mit 14 Jahren als eines der ersten Mädchen eine Aufbauklasse des Gymnasiums Laurentianum in Warendorf zu besuchen. „Ich war glücklich, dass ich lernen durfte, vor allem weil Mädchen dort genauso ernst genommen wurden wie Jungen“, erinnert sie sich. „Es war für mich unbedingt notwendig, gute Zeugnisse zu haben, damit ich ein Stipendium bekam, denn meine Eltern hätten das Schulgeld nicht bezahlen können.“ Gymnasium in Warendorf, das bedeutete daneben täglich einen Schulweg von acht Kilometern, bei jedem Wind und Wetter, und es

bedeutete auch weiter mithilfe bei der Arbeit auf dem Lande. Dem Abitur 1957 folgte eine fünfsemestrige Ausbildung zur Lehrerin mit anschließender Referendariatszeit und dem zweiten Staatsexamen an einer Landschule in Werne an der Lippe. Nach der Auflösung der Landschulen absolvierte die Lehrerin in Dortmund den Aufbaustudiengang Sonderpädagogik und wechselte in den sechziger Jahren an eine Sonderschule. Aus gesundheitlichen und privaten Gründen entschied sie sich Ende der 80er Jahre, aus dem Schuldienst auszuscheiden. „Ich dachte mir, wenn du mit 50 aufhörst, fängst du vielleicht noch mal etwas Neues an, wenn du mit 65 aufhörst, bist du nur noch alt und machst irgendein Hobby, aber nichts Wirkliches mehr“, schildert Horsthemke ihren damaligen Gedankengang. „Dass sich das aber in dieser Form bewahrheiten würde, habe ich damals nicht geglaubt.“

Um einen Ort zu haben, wo sie sich zeitlich aufgehoben und geistig beschäftigt fühlte, suchte die damalige Frührentnerin schnell den Kontakt zur Universität. In ihrer Sonderschulzeit hatte sie sich nebenher die französische Sprache angeeignet und besuchte nun Übersetzungs- und Textinterpretationskurse des Romanistischen Instituts. Vor einem Seminarraum sei dann eines Tages der eigentliche Startschuss für ihr spätes Magisterstudium gefallen, erzählt Maria Horsthemke. Ein junger Mann sei gekommen und habe mitgeteilt, dass das Seminar ausfalle, er aber selbst ein anderes Seminar in einem neuen Studienfach namens Komparatistik anbiete. Es stellte sich heraus, dass dieser junge Mann der Leiter des Instituts für Komparatistik Prof. Achim Hölter war. „Also schrieb ich mich im Sommersemester 1999 für die Fächer Komparatistik, Germanistik und Anglistik als ordentliche Magisterstudierende ein und nahm am ersten Komparatistikseminar von Prof. Hölter teil.“

Aufgrund ihres ausgeprägten Ehrgeizes, der sie bereits zur Schulzeit auszeichnete und der den Besuch des Gymnasiums überhaupt erst ermög-



Unkompliziert und kollegial ist das Verhältnis von Maria Horsthemke zu ihren jüngeren Kommilitoninnen in Seminaren und Vorlesungen.  
Fotos (2): Björn Greif

licht hatte, konnte sich Maria Horsthemke kein hobbymäßiges Studium im Alter, sondern nur ein forderndes Magisterstudium vorstellen. „Ich suchte die Herausforderung und wollte einen begründeten Anspruch auf objektive Bewertung haben“, sagt die 69-Jährige heute. Wissenschaftliches Denken und kontroverse Diskussion erschienen ihr anfangs als Wagnis, das sie erst lernen musste. Inzwischen kann ein Denkweg ruhig auch ein bisschen abenteuerlich sein.

Kritische Äußerungen zu ihrer Entscheidung, in ihrem Alter noch ein Studium zu beginnen, kamen nicht etwa von den jüngeren Studierenden, sondern eher aus ihrem privaten Bekanntenkreis: Sie nehme den jungen Leuten den Studienplatz weg. Was wolle sie damit? Sie könne danach ja keinen Beruf mehr ergreifen. Sie werde von den anderen nur geduldet, hieß es. Die daraus resultierenden anfänglichen Bedenken, dass sie ausgegrenzt und von jüngeren Kommilitonen nicht akzeptiert würde, haben sich allerdings nie bestätigt. Im Gegenteil: „Ich habe während meines Studiums viele gute Freunde unter den jungen Leuten gefunden“, sagt Horsthemke. Hölter benennt den Grund für diesen nicht gerade selbstverständlichen unproblematischen Umgang zwischen den Generationen: „Während andere ältere Studierende oft gerne unter sich bleiben, ist Frau Horsthem-

ke bewusst sehr offen auf ihre Kommilitonen zugegangen. Außerdem neigt sie nicht dazu, aus ihrem Alter eine Autorität abzuleiten.“ So ist die 69-Jährige schnell mit ihren Kommilitonen per Du, verabredet sich mit ihnen auf einen Kaffee, ist einfach Teil der eingeschworenen Komparatistikergemeinschaft. „Die Komparatistik hat sich ganz eindeutig als mein Fach erwiesen“, resümiert Maria Horsthemke. „Was in anderen Fachrichtungen nicht erlaubt ist, wie beispielsweise das Springen zwischen einzelnen Epochen oder Sprachen, wird in der Komparatistik gefordert.“ Hölter sieht das genauso und lobt seine langjährige Studentin: „Sie zeichnet sich dadurch aus, dass sie Zusammenhänge herstellen und über den Tellerrand hinaus schauen kann. Ihre besondere Stärke liegt in dieser Art der Transferleistung.“ Daher bedauert Maria Horsthemke auch den Umstand, dass die Komparatistik nicht als eigenständiges Institut bestehen konnte, sondern seit dem diesjährigen Sommersemester als Lehrstuhl für Komparatistik im Institut für Literaturwissenschaft in das Germanistische Institut eingegliedert wurde.

Rückblickend ist sie froh, die Möglichkeit erhalten zu haben, mit ihrem Studium nochmals an ihre Schulzeit anknüpfen und damit die ursprünglichen sozialen Grenzen ihrer Herkunft auf intellektueller Ebene überwinden

zu können. „Durch das Studium habe ich einen ganz wichtigen zweiten Strang meines Lebens gewonnen“, sagt die 69-Jährige sichtlich gerührt. „Manche Leute führen mit Familie und Beruf zwei Leben nebeneinander, ich habe es mit meinem Lehrerberuf und dem anschließenden Studium hintereinander gemacht.“ Für sie war ihr Studium eine wichtige Art der Ich-Findung: „Ich bin froh, dass ich für mich erlebt und von außen von anderen bestätigt bekommen habe: Das ist mein Weg, das bin ich.“

In Zukunft will sie dieses Gefühl und das Wissen, das sie durch ihr Studium erhalten hat, gerne an andere weitergeben. Zum einen wird sie weiter in ihrem Wohnort Altenberge Hausaufgabenhilfe anbieten. „Damit die Kinder ihre eigenen Chancen wahrnehmen können“, sagt sie. Zum anderen würde sie sich gerne den Wunschtraum erfüllen, als Gastdozentin des Lehrstuhls für Komparatistik jedes Semester eine Veranstaltung zum Bereich Lyrik anzubieten. In den nächsten Jahren will sie sich aber erstmal weiter mit dem Kubismus in verschiedenen Kunstarten beschäftigen und im Rahmen ihrer Dissertation der Frage nachgehen, wie kubistische Literatur aussehen könne. Ihr Komparatistikprofessor ist sich sicher: „Frau Horsthemke hat noch viel Potenzial.“ Die Promotion mit 75 wäre doch eine runde Sache, meint sie selbst. BG



Immer weiter geht es für Horsthemke an der Uni, die nun über kubistische Lyrik promovieren will.

## Auferstanden aus Ruinen

Am 3. November vor 60 Jahren wurde die Universität nach dem Zweiten Weltkrieg wieder eröffnet

Die Stadt lag in Trümmern, die Bücher waren verbrannt, große Teile der Universität nach Göttingen und Bad Salzungen ausgelagert. Lediglich vier der 39 größeren Universitätsgebäude wiesen im Mai 1945 nach dem Ende des nationalsozialistischen Regimes nur geringe oder gar keine Beschädigungen auf. 250 000 der 430 000 Bücher der Universitätsbibliothek waren vernichtet. Trotzdem wurde die heutige WWU am 3. November 1945 als „Westfälische Landesuniversität“ feierlich in der Stadthalle wieder eröffnet. Daran erinnert vom 3. bis 17. November eine Ausstellung im Schloss, dessen Wiederaufbau ein Sonderteil gewidmet ist. Erarbeitet wurde sie vom Universitätsarchiv gemeinsam mit Studierenden der Geschichtswissenschaft sowie dem Sonderteil zum Schloss von Dr. Jörg Niemer. Die Ausstellung wird am 2. November um 19 Uhr im Foyer des Schlosses eröffnet.

Die britische Besatzung forcierte den Wiederaufbau, wobei ganz praktische Erwägungen eine wichtige Rolle spielten: Zum einen musste die medizinische Versorgung der Bevölkerung sicher gestellt werden, so dass zumindest an der Arbeit der Universitätskliniken ein vitales Interesse bestand. Zum anderen bildeten die Universitäten einen wichtigen Baustein im Anliegen der Briten nach demokratischer „Re-Education“ der deutschen Bevölkerung. Die Demokratisierung der Gesellschaft könne nur gelingen, wenn man die Jugend und hier besonders die Elite einbeziehe.

Am 5. November nahmen die Katholisch-Theologische, die Rechts-

und Staatswissenschaftliche sowie die Medizinische Fakultät ihren Lehrbetrieb auf. Eingeschrieben waren zu diesem Zeitpunkt 1050 Studierende, von denen allein 600 Medizin studierten. Ab Dezember konnten die Philosophische und die Naturwissenschaftliche Fakultät wieder Lehrveranstaltungen anbieten. Als letztes begann der Lehrbetrieb der evangelischen Theologen im Januar 1946.

Wie muss man sich das Studium 1945 vorstellen? An allem herrschte Mangel. Weil es wenig Heizmaterial gab, behielt man den Mantel während der Vorlesung an. Da man nicht wusste, wo man sich im Winter zwischen den Veranstaltungen aufhalten sollte und einen sicheren Sitzplatz nicht aufgeben wollte, blieben viele auch bei fachfremden Vorlesungen im Hörsaal. Bücher und Schreibmaterial, vor allem in guter Qualität, waren Mangelware. Eine Notmensa konnte rund 100 Studierende versorgen; die Bürger Münsters waren aufgefordert, bedürftige Studierende zum Essen einzuladen.

Zu den wichtigsten Aufgaben des im Sommer 1946 eingesetzten britischen Universitätsoffiziers gehörten insbesondere Entnazifizierungsmaßnahmen, das Herstellen von Kontakten zu Dozenten und Studierenden mit dem besonderen Ziel der Bildung von studentischen Gruppen und der Aufbau von internationalen Beziehungen. Nach anfänglicher Unsicherheit auf beiden Seiten entwickelte sich ein als äußerst gut beschriebenes Verhältnis. Ende 1946 kam es zu ersten internationalen Treffen von Studierenden, Anfang 1947 durften Wissenschaftler

für mehrere Semester nach England, im Sommer des Jahres fand der erste internationale Sommerkurs statt.

Neben der Herstellung von Kontakten zum Ausland, die dazu führten, dass die deutsche Wissenschaft wieder einen Platz in der internationalen Gemeinschaft fand, zählte die Entnazifizierung des Lehrkörpers zu einer der wichtigsten Aufgaben, wobei nur in wenigen Fällen eine sofortige Entfernung eines Professors gefordert wurde. Selbst Rektor Herbert Siegmund, von den Nationalsozialisten eingesetzt, konnte bis zum Amtsantritt seines Nachfolgers Georg Schreiber bis August 1945 seine Arbeit fortsetzen. Die Entnazifizierung war insgesamt von sehr geringem Erfolg. Das hatte mehrere Gründe: Zur Klärung der Rolle, die der Einzelne im so genannten Dritten Reich gespielt hatte, mussten Fragebögen ausgefüllt werden, die jedoch einerseits zu schematisch verfasst waren, um wirklich Aufklärung zu bieten, andererseits nicht immer wahrheitsgemäß beantwortet wurden. Viele Universitätsangehörige empfanden diese Befragung als Zumutung und standen ihr ablehnend gegenüber. Wie auch in anderen Bereichen dienten Bescheinigungen über einwandfreies Verhalten, die oft als Freundschaftsdienst ausgestellt wurden, als Entlastung. Zusammen mit der allmählichen Liberalisierung des Verfahrens waren die Maßnahmen insgesamt weniger einschneidend als befürchtet. Im November 1948 wurde ermittelt, dass 48 Lehrstuhlinhaber im Amt blieben und 20 zunächst entlassen wurden. Von diesen 20 Entlassenen wurden jedoch elf wieder einge-

setzt. Einige der Entlassenen erreichten im Laufe der 1950er Jahre eine Wiederaufnahme in den Lehrkörper, wie der Physiker Hermann Senffleben, oder bekamen an einer anderen Hochschule einen Lehrstuhl, wie der Kirchenhistoriker Josef Lortz.

Auch die Bewerber um einen Studienplatz mussten einen Fragebogen ausfüllen, den ein Student von 1945 zwar als lang, aber harmlos bezeichnete. Grundsätzlich wurden aktive Nationalsozialisten vom Studium ausgeschlossen. Ab dem Wintersemester 1946/47 wurden die Zulassungsbedingungen so verändert, dass für die nach 1918 geborenen Jahrgänge eine Generalamnestie galt, so dass die meisten, die sich immatrikulieren wollten, im Hinblick auf ihre Aktivitäten während des Nationalsozialismus keine Probleme mehr hatten. Weitere Bedingung zur Zulassung war ab dem Sommersemester 1946 bis zum Jahr 1949 ein Arbeitseinsatz von drei Monaten, der aus Räumungs- und Wiederaufbauarbeiten oder einem Ausgleichsdienst, meist im Büro, bestand. Der Anteil der Frauen lag trotz insgesamt besserer Reifezeugnisse bei unter 20 Prozent, da man befürchtete, dass sie den Männern später die Arbeitsplätze wegnehmen würden.

Im Herbst 1952 wurden alle Zulassungsbeschränkungen aufgehoben. Der Aufbau einer funktionierenden Infrastruktur nahm noch lange Jahre in Anspruch. Überall erinnerten Trümmer und Mangel an den Krieg, bis Mitte der 1950er Jahre das Wirtschaftswunder einsetzte.

SABINE HAPP,  
UNIVERSITÄTSARCHIVARIN

## Alumni

## Firmenkontakt durch Marketing-Alumni

Vom 24. bis 26. Oktober findet wieder das Firmenkontaktgespräch von Marketing Alumni Münster statt. Dabei haben münstersche Studierende die Möglichkeit, sich bei renommierten Unternehmen, darunter BASF Coatings, Deutsche Bahn und Deutsche Post, in Einzelgesprächen vorzustellen und erste Kontakte für den Berufseinstieg zu knüpfen. Weitere Informationen sind bei der Geschäftsstelle von Marketing Alumni unter [kontakt@marketing-alumni.net](mailto:kontakt@marketing-alumni.net) zu erhalten.

## Meisterschaft im Hallenfußball

Mehr als ein Dutzend Futsal-Hochschulmannschaften werden am letzten Wochenende im Oktober in Münster zum adh-Open Futsal erwartet. Der Turniersieger qualifiziert sich für die europäischen Hochschulmeisterschaften 2006. Der Hallenfußball gilt als Schmiede solcher Talente wie Pelé und Ronaldo, weswegen der Deutsche Fußball-Bund Beobachter schickt. Zuschauer sind vom 28. bis zum 30. Oktober in der Sporthalle am Bildungszentrum der Bundesfinanzverwaltung, Gescherweg 100, willkommen. Näheres ist unter [www.futsal-muenster.de](http://www.futsal-muenster.de) zu finden.

Anzeige



Geheimnisvoll ist ihr Lächeln, geheimnisvoll erscheinen manch einem auch die Regeln des Urheberrechts: Auch die Mona Lisa darf nicht einfach verwendet werden. Foto: Peter Grewer

Abmahnungen wegen Schutzverletzungen nehmen zu

## Auch im Internet gilt das Urheberrecht

Verlockend ist das Angebot, schließlich braucht es nur einen Klick mit der rechten Maustaste und das schicke Bild, das der eigenen Institutsseite erst den richtigen Pepp verleiht, oder die Straßenkarte, die Gästen auf der Einladungskarte den Weg weist, ist schon aus dem Internet heruntergeladen. Doch nur weil Dateien im Netz allgemein zugänglich sind, bedeutet das noch lange nicht, dass sie auch beliebig verwendet werden können. Gerade auf Lageplänen liegt im Allgemeinen ein Urheber- und ein Vervielfältigungsrecht – was einige Institute in vergangener Zeit schmerzhaft zu spüren bekommen haben. Denn immer häufiger trudeln Abmahnungen ins Haus, weil nicht die entsprechenden Lizenzen bei dem Inhaber der Vervielfältigungsrechte erworben worden waren. Bisher war es meist möglich, sich über einen Vergleich zu einigen, es kam aber auch schon zu Klagen, berichtet Dr. Richard Weiß, stellvertretender Dezernent für Akademische Angelegenheiten.

„Die Aufmerksamkeit wird größer, entweder von den Inhabern der Rechte selbst oder von Anwaltskanzleien, die sich auf Urheberrechtsverletzungen spezialisiert haben und dann im Auftrag ihrer Mandanten an uns herantreten“, so Weiß. Die Materie ist kompliziert. Denn bei einem Foto gibt es beispielsweise nicht nur das Urheberrecht, das nicht abgetreten werden kann und immer beim Fotografen liegt, sondern auch das Vervielfältigungsrecht, das an einen Verlag abgetreten werden kann. Außerdem kann auch die abgebildete Person, so es sich um eine Porträtaufnahme handelt, ein Mitspracherecht bei der Veröffentlichung haben. Dabei ist das Trägermedium gleichgültig – Rechte müssen beachtet werden, egal ob es sich um Druckwerke oder Internetauftritte handelt.

„Wenn man nicht sicher weiß, dass man alle Rechte hat, dürfen Illustrationen und Texte nicht verwendet werden“, warnt Weiß. Da aber die Quelle gerade im Internet häufig nur mühsam oder gar nicht zu finden ist

und Absprachen langwierig sein können, sollten möglichst nur eigene Dateien verwendet werden. Das gilt auch, wenn aus mehreren Bildern eine neue, eigenständige Collage zusammengestellt wurde, die Einzelbilder aber noch zu erkennen sind.

Die Schadensersatzforderungen gehen erst einmal an die zentrale Verwaltung. Die Kosten können erheblich sein und schnell 2000 Euro und mehr betragen. Sie müssen aus dem Etat der einzelnen Einrichtungen bezahlt werden. Deshalb hat das Rektorat in einem Rundschreiben alle Fachbereiche und Einrichtungen aufgefordert, rechtswidrig eingestellte Bilder und Illustrationen unverzüglich zu entfernen.

Wer ganz sicher gehen will, kann den Bilderservice der Pressestelle nutzen. Unter [www.uni-muenster.de/journalisten/galerie/index.html](http://www.uni-muenster.de/journalisten/galerie/index.html) sind knapp 50 hochauflösende Dateien zu finden, bei denen das Vervielfältigungsrecht garantiert bei der Universität liegt und deren Nutzung nichts kostet. BN

## Struktur durch Erzählungen

Erzählungen gehören von jeher zu den strukturierenden Elementen menschlicher Gemeinschaft. Sie stiften Identität und dienen der Weitergabe von Normen über Generationen hinweg. Doch gilt das auch noch in zunehmend komplexer werdenden Gesellschaften? Dieser Frage geht die zweite Jahrestagung des Centrums für Geschichte und Kultur des östlichen Mittelmeerraums vom 3. bis 5. November unter dem Titel „Norm und Narration in antiken Gesellschaften“ nach. Zur Eröffnung hält Dr. Thomas Späth aus Basel am 3. November um 18.15 Uhr im Landesmuseum einen öffentlichen Vortrag.

## Sehnsucht nach der Heimat

Deutsch-französischer Liederabend zum Semesterstart

„Von Klassik bis Chanson“ lautet das Motto des Eröffnungskonzerts der Musikhochschule am 20. Oktober um 19.30 Uhr im Konzertsaal der Musikhochschule am Ludgerikreisel. Prof. Annette Koch wird ein kontrastreiches, deutsch-französisches Liedprogramm präsentieren, zu dem unter anderem Arien aus den Opern „Mignon“ von Ambroise Thomas und „Roméo et Juliette“ von Charles Gounod gehören.

Neben Liedern von Gabriel Fauré und Robert Schumann wird sie außerdem Auszüge aus den Hollywood-Elegien von Hanns Eisler darbieten. Der Komponist vertonte darin 1942

Texte von Bertold Brecht, der damals mit ihm zusammen im Exil lebte. Geprägt von der Lebenssituation des Künstlers, verströmen die Lieder ein Flair von Verlorenheit, Bitterkeit und der Sehnsucht nach Heimat. Im klaren Kontrast zu dieser Strenge steht anschließend der zweite Teil des Abends, der mit klassischen französischen und deutschen Chansons einen fröhlichen Ausklang schaffen soll.

Der Jazz-Pianist Peter Müller wird die Sängerin an diesem Abend begleiten. Seine internationalen Konzerte führten ihn bereits nach Valencia, Venedig, Edinburgh, Amsterdam und Paris.

## Ein besonders erfolgreiches Doppelleben

„Er führt das erfolgreichste Doppelleben, das ich je gesehen habe“, schreibt der Philosoph und „Urvater“ des Radikalen Konstruktivismus, Ernst von Glasersfeld, über seinen Kollegen Siegfried J. Schmidt vom Institut für Kommunikationswissenschaft. „Denn anders als andere Doppellebende hält er seine beiden Leben nicht auseinander, sondern verknüpft und verflucht sie ganz unbefangen, so dass das, was er macht, seine Erzeugnisse, Schöpfungen, Werke, fast immer irgendwie schillert, eben als hätten zwei unvereinbare Welten darin ein zeitweiliges, zitterndes Gleichgewicht gefunden.“ Anlässlich des 65. Geburtstages des angesehenen Literatur- und Medienwissenschaftlers zeigt das Muesum für Westfälische Literatur bis zum 1. Januar eine Ausstellung, die einen ersten Rückblick auf mehr als 30 Jahre poetischen Schaffens zwischen zwei Welten wagt. Zur Eröffnung der Ausstellung am 28. Oktober liest Schmidt um 19 Uhr im Kunsthaus Oelde-Stromberg selbst aus seinem Werk „ichjetzthierundhierjetztich – sjs: kunstgerichte“. Besucher des Museums für Westfälische Literatur, Landrat-Predeick-Allee 1, 59302 Oelde-Stromberg, können neben seinen frühen, von der Konkreten Poesie und Konzeptkunst geprägten Werken auch Arbeiten mit Oberflächendrucken, Collagen und Buchobjekte kennen lernen.

## Christen und Muslime

Begegnungen und Auseinandersetzungen zwischen Muslimen und Christen in Osteuropa sind das Thema einer interdisziplinären Ringvorlesung, die am 27. Oktober um 18.15 Uhr im Hörsaal S1 des Schlosses startet. Prof. Muhammad Kalisch führt in die Grundlagen des Islam ein. Danach werden Byzantinisten, Religions-, Literatur-, Kunst-, Politikwissenschaftler, Historiker und Geographen das schwierige, aber auch fruchtbare Miteinander der beiden Religionen beleuchten. Gerade in Südosteuropa und Russland standen jahrhundertlang Christen unter der Herrschaft islamischer Großreiche. Während heute die Konflikte im Kaukasus, auf dem Balkan und in Zentralasien im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses stehen, wird die Ringvorlesung auch historische Chancen zeigen.

## ZDF zeigt Reihe zu deutschen Kolonien

Die „Deutschen Kolonien“ stehen im Mittelpunkt einer Fernsehreihe, die das ZDF am 8., 15. und 22. November jeweils um 20.15 Uhr ausstrahlt. Berater und Ko-Autor des gleichnamigen zur Serie erscheinenden Buches ist Prof. Horst Gründer vom Lehrstuhl für Neuere und Neueste Geschichte. Gemeinsam mit der Journalistin Gisela Graichen hat er damit die erste populäre Gesamtdarstellung des deutschen Kolonialismus vorgelegt.

## 15 Frauen, acht Ahnen

Ethnologische Ausstellung über die Balsa

Noch bis zum 31. Dezember ist im Westfälischen Museum für Naturkunde eine Ausstellung über die Balsa in die Savanne Nordghanas zu sehen. Sie basiert auf der privaten Sammlung des Münsteraner Ethnologen Dr. Franz Kröger, die sich als Dauerleihgabe im Institut für Ethnologie der Uni befindet. Erarbeitet wurde die Ausstellung von Studierenden und Dozenten des Instituts für Ethnologie und des Fachbereichs Design der Fachhochschule.

Für die Balsa spielen Familie und Religion die wichtigste Rolle in ihrem Leben. Um diese Aspekte ihrer Kultur zu veranschaulichen, wird eine ganz bestimmte Familie vorgestellt: der Gehöftsherr Anamgosi mit seinen 15

Frauen und mehr als 30 Kindern. Anamgosi hat acht Ahnen, mit denen er durch Opfergaben ständig in Kontakt steht. Der Alltag im Gehöft, das Leben in der Familie und die Bedeutung der Toten werden mit vielen Objekten, Fotos und Filmen vorgestellt.

„15 Frauen und acht Ahnen“ ist eine Ausstellung für Jung und Alt. Wissenschaftliche Inhalte sind so umgesetzt, dass auch Nicht-Ethnologen sie verstehen. Auch Kinder kommen auf ihre Kosten. Ausgerüstet mit einem Kinderpass können sie der Figur eines kleinen Jungen folgen. Er leitet sie mit Erklärungen durch die Ausstellung und ermuntert sie, im Frauenhaus ruhig einmal nach Schätzen zu stöbern.



In eine fremde Welt entführt die Ausstellung der Ethnologen über das Leben der Balsa.

Wirtschaftshistoriker untersuchen Freihandelsströme

## Wieviel Staat braucht der Welthandel?

Die Frage, ob und wie der Welthandel liberalisiert werden soll, erregt die Gemüter. Verfechter der Globalisierung verweisen auf die Regulierungskraft des Marktes, Gegner befürchten, dass die armen Länder der Welt immer ärmer werden. Wie sich die weltweite Öffnung der Märkte auswirken wird, ist noch nicht abzusehen. Ein Beispiel aus der Vergangenheit aber könnte erfolgreiche Strategien aufzeigen: das so genannte Cobden-Chevalier-Netzwerk. Die in der wirtschaftswissenschaftlichen Fachliteratur oft als überaus erfolgreich gerühmten Handelsabkommen sind im Detail noch nicht untersucht. Das Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte wird jetzt der Frage nachgehen, inwieweit die nationalen Ökonomien Mitte bis Ende des 19. Jahrhunderts von internationalen Freihandelsabkommen profitiert haben. Dafür stellt die Fritz-Thyssen-Stiftung 100.000 Euro für den Zeitraum von zweieinhalb Jahren zur Verfügung.

Bereits in den 40er Jahren des vorangegangenen Jahrhunderts hatte sich der britische Unterhausabgeordnete Richard Cobden für die Abschaffung zahlreicher Zölle eingesetzt, darunter die für Getreide. Von der Einführung billiger Ackererträge aus dem Ausland profitierten vor allem die englischen Arbeiter und mit ihnen auch die englische Wirtschaft. 1860 bereitete er gemeinsam mit dem französischen Staatsrat und Nationalökonomem Michel Chevalier das erste Freihandelsabkommen zwischen Frankreich und Großbritannien vor, das seitdem ihren Namen trägt. Das besondere an diesem Vertrag: Die Partner vereinbarten, dass die gegenseitigen Vorteile auch Dritten gewährt werden mussten, falls mit diesen Verträge abgeschlossen wurden. „So entwickelte sich ein dynamisches Netzwerk, das nicht zentral geregelt wurde und aus bilateralen Verträgen ein kompliziertes Geflecht aufbaute“, erläutert Prof. Ulrich Pfister, Direktor des Instituts für Wirtschafts- und Sozialgeschichte.

Denn das Abkommen zwischen Frankreich und England ließ die europäischen Nachbarn nicht unberührt: Durch die Abschaffung der französi-

schen Zölle wurden dort die englischen Waren billiger, folglich wurden diese bevorzugt und weniger beispielsweise vom preußischen Nachbarn gekauft – ein guter, aber nicht vom Staat vorgeschriebener Grund, gleichfalls der Freihandelszone beizutreten. Immer mehr nord- und mitteleuropäische Staaten schlossen ein wirtschaftliches Bündnis mit einem der bereits zum Netzwerk gehörenden Staaten und damit automatisch mit allen anderen. In der Blütezeit, die bereits 1963 begann, bildeten rund zehn Staaten das Herzstück des Netzwerks, darunter England, Frankreich, Belgien, Italien und der deutsche Zollverein. Gemeinsam kontrollierten sie rund 60 Prozent des damaligen Welthandels.

Die heutige Super-Wirtschaftsmacht USA – vor Beginn des Sezessionskrieges noch ein wirtschaftliches Entwicklungsland – wollte stets nachverhandeln und bestand auf eigenen Konzessionen und blieb deshalb außen vor. Außerdem konnten die Vereinigten Staaten lediglich auf Agrarprodukte wie Baumwolle und Tabak setzen, die für das Netzwerk, das vor allem über industrielle Güter verhandelte, nicht interessant waren. Auch Russland lebte noch im vorindustriellen Zeitalter und wurde deshalb nie Teil des Netzwerks.

Politische Konflikte zwischen den Nationen spielten keine Rolle: „Wirtschaft und Politik hatten im 19. Jahrhundert kaum miteinander zu tun“, erläutert PD Dr. Carsten Burhop. „Es gab nur relativ wenig staatliche Interventionen, das größte Vertrauen wurde in die private Initiative gesetzt“. Allerdings nur rund 20 Jahre lang. Offiziell bestand das Netzwerk zwar noch länger, faktisch nahm bereits Ende der 70er Jahre des 19. Jahrhunderts die Protektion wieder zu, neue Zölle wurden eingeführt. 20 Jahre scheinen nur ein kurzer Zeitraum zu sein, doch ist die Welthandelsorganisation (WTO) erst 1994 gegründet worden. Was aber hilft ein 150 Jahre altes wirtschaftliches Modell bei der Beurteilung der heutigen Lage? „Erst mal haben wir natürlich heute noch nicht allzu viele Daten zur Verfügung, wie erfolgreich der Globalisierungsprozess für alle Beteiligten ist“ sagt



Weltweit fließen die Warenströme – wer davon profitiert, wird von Wirtschaftshistorikern untersucht.  
Foto: ullstein – Bonn-Sequenz

Burhop. Außerdem lieferten die modernen Daten beispielsweise zu den GATT-Verträgen zweideutige Ergebnisse, je nachdem, welches Modell zugrunde gelegt werde. Deshalb sei es sinnvoll, einen abgeschlossenen historischen Vorgang zu untersuchen.

Zum anderen sind da sowohl die Gemeinsamkeiten wie auch die Unterschiede, vor dessen Hintergrund sich die zeitgenössischen Prozesse einordnen lassen. „Die ökonomische Theorie besagt, dass der Abbau von Handelshindernissen immer wohlfahrtssteigernd ist“, so Burhop. Dafür gibt es mehrere Gründe: Zum einen wird der Handel an sich billiger, wenn die Zölle gesenkt werden und nimmt dadurch zu. Die Vereinheitlichung von Warenklassifikationen durch Verträge führt zu einem geringeren Aufwand und dadurch zu einer Verringerung der Kosten, so Pfister.

Für das Cobden-Chevalier-Netzwerk lässt sich nachweisen, dass tatsächlich die Volkswirtschaften profitierten. Allerdings ist nicht bekannt, wie die Handelsströme im einzelnen funktionierten. Welche Auswirkungen hatte es beispielsweise auf die Rheinweine des Zollvereins, wenn französische Weine in England deutlich billiger wurden? Deshalb wird Markus Lampe in seiner Doktorarbeit insgesamt 20 Güterkategorien detailliert darstellen. Dabei soll es nicht bei

der quantitativen Analyse bleiben, denn der Untersuchungszeitraum fällt mit der Industrialisierung zusammen. So könne es auch möglich sein, dass der Welthandel nur deshalb zugenommen habe, weil Innovationen wie der Telegraph oder der Dampfantrieb die Organisation und den Transport preisgünstiger machten.

Deshalb ist es nur ein erster Schritt, die einzelnen Handelsströme zu untersuchen. Im Mittelpunkt des Interesses steht die Dynamik des Netzwerkes und das Zusammenspiel zwischen den einzelnen Interessengruppen darzustellen. „Denn damit lässt sich auch die Frage klären, ob internationale Regime wie die WTO unter Führung einer Hegemonialmacht wie den USA überhaupt notwendig sind, oder ob spontan entstehende Bündnisse wie das Cobden-Chevalier-Netzwerk nicht wesentlich effizienter sind“, erklärt Pfister. BN

## Dopamin verspricht bessere Lernerfolge

BMBF gibt 1,1 Millionen Euro für Verbundprojekt

Wie lässt sich das Lernen verbessern? Diese Frage ist nicht zuletzt vor dem Hintergrund des schlechten Abschneidens deutscher Schüler bei der PISA-Studie von besonderer Aktualität. Die Diskussion konzentrierte sich dabei allerdings bislang vornehmlich auf politisch beeinflussbare Aspekte wie Klassengröße oder Lehrpläne. In einem soeben bewilligten Forschungsprojekt wollen Wissenschaftler unterschiedlicher Fachgebiete jetzt untersuchen, inwieweit Lernen, Gedächtnis und eine Funktionserholung des Gehirns etwa nach Schlaganfall durch eine Beeinflussung des Neurotransmitters Dopamin verbessert werden kann und welche Mechanismen dabei eine Rolle spielen. Das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) wird dieses Verbundprojekt, dessen Sprecher Prof. Dr. Stefan Knecht von der Klinik für Neurologie ist, für drei Jahre mit gut 1,1 Millionen Euro fördern.

Die besten Voraussetzungen für Lernerfolge und Gedächtnisbildung bestehen während der Gehirnentwicklung, das heißt im Kindes- und Jugendalter, sowie in Situationen, die für die jeweilige Person von besonderer Bedeutung sind. Mittlerweile haben Wissenschaftler verschiedene Faktoren im Organismus identifiziert, die das Lernen fördern. Einige von ihnen können sogar gezielt beeinflusst werden. Dazu gehört der Neurotransmitter Dopamin. Wie Knecht berichtet, kann eine medikamentös (durch Gabe einer Vorläufersubstanz) bewirkte Erhöhung dieses Botenstoffs im Gehirn sowohl den Lernerfolg verbessern als auch eine Erholung geschädigter Hirnfunktionen nach einem Schlaganfall beschleunigen. Diese „dopaminerge Modulation“, das heißt die Beeinflussung dieses Neurotransmitters, bietet laut Knecht „viel

sprechende therapeutische Möglichkeiten“.

Diese Möglichkeiten und die Mechanismen, die dabei eine Rolle spielen, näher zu erforschen, ist Ziel des soeben genehmigten Verbundprojektes in Münster. Thematisch wird dabei ein großer Bogen geschlagen von Veränderungen des Lebensstils bis hin zu neuronalen Stammzellen. Das Forschungsteam umfasst daher Wissenschaftler unterschiedlichster Disziplinen. Neben Neurologen sind Sportwissenschaftler, Neuropsychologen, Psychologen Neurolinguisten, Physiker, Verhaltensbiologen und Biokymetiker beteiligt. Die Methoden, die dabei zum Einsatz kommen, reichen von bildgebenden Verfahren wie Magnetenzephalographie und Kernspintomographie über Verhaltens- und Sporttraining bis hin zu molekulargenetischen Untersuchungen.

Im Rahmen dieses groß angelegten Projektes werden die Forscher unter anderem der Frage nachgehen, ob Dopamin das Lernen bereits auf der Ebene der Sinnesreizverarbeitung beeinflusst. Ferner wollen sie untersuchen, welche Gehirnsysteme intakt sein müssen, damit es überhaupt zu einer Verbesserung von Lernen und Gedächtnis durch Dopamin kommen kann. Im Fokus ihres Interesses steht aber beispielsweise auch, wie weit sich eine Spracherholung nach Schlaganfall durch den Gehirnbotsenstoff verbessern lässt. Darüber hinaus wollen sie herausfinden, ob das Lernen auch durch körperliches Training gefördert werden kann, weil dadurch der Dopamin-Spiegel im Gehirn angehoben wird. Nicht zuletzt richten die münsterschen Wissenschaftler ihren Blick auch auf die molekularen Mechanismen, die bei der Lernverbesserung eine wichtige Rolle spielen. -REI

## Unendliche Welten

Theologe untersucht Philosophie und Menschenbilder des Cyberspace

Vertreter der Microsoft- und der Apple-Fraktion bekämpfen sich einander mit solch leidenschaftlicher Vehemenz wie Protestanten und Katholiken im 30-jährigen Krieg. Fast religiöse Verzückung rufen neue Prozessoren hervor in der Hoffnung, damit noch schneller mit dem Rest der Welt in Kontakt treten zu können und eigene Welten entwerfen zu können. Der scheinbar so religionsferne, technikbestimmte Cyberspace entpuppt sich bei genauem Hinschauen als Ort, an dem vor allem jüdische und christliche Vorstellungen neu belebt werden. Gemeinsamkeiten und Unterschiede aufzudecken, ist Ziel des Forschungsprojektes „Cyberphilosophy“ des Seminars für Philosophische Grundfragen der Theologie der Katholisch-Theologischen Fakultät. Geleitet wird es seit 1997 von Prof. Klaus Müller.

„Auf eine ganz eigenartige Weise werden immer wieder sprachliche Zeichen aus dem religiösen Bereich in den Selbstbeschreibungen der Szene benutzt“, hat Müller beobachtet. Technologische Innovationen werden seit der Entdeckung der Elektrizität verklärt. Ebenso werde von Philosophen wie Marshall McLuhan dezidiert auch auf philosophisch-religiöse Quellen zurückgegriffen, um die Potenziale der neuen Medien zu beschreiben.

Ein Beispiel dafür ist das Bild vom Turm zu Babylon, für den die Men-

schen in ihrer Vermessenheit, wie es im Buch Genesis des Alten Testaments heißt, bestraft wurden, indem Gott ihnen zahlreiche verschiedene Sprachen gab, so dass sie sich nicht mehr verstehen konnten. Explizit wird von den Cybertheoretikern eine babylonische Gegenwelt entworfen, in der jeder mit jedem kommunizieren könne. McLuhan beruft sich dabei auf den katholischen Theologen und Paläontologen Teilhard de Chardin, der bereits vor 100 Jahren die Einführung von Computern prognostizierte und „eine Einheit aller Kultur und Wirklichkeit“ – so Müller – voraussagte.

Eine ähnliche Stoßrichtung hat die Metapher von einem neuen Pfingsten, also einem Glaubensfest, bei dem alle Menschen durch eine äußere Kraft befähigt werden, einander zu verstehen. Allerdings gebe es hier einen entscheidenden Unterschied zur Überlieferung des Neuen Testaments: „Die originale Pfingstgeschichte hält eigens fest, alle hätten die Jünger in ihrer – der Hörer – eignen Muttersprache reden hören. Das ist ein schiereres Wunder an Kommunikation, dem der binäre Code der medialen Universalsprache uneinholbar unterlegen ist“, so Müller.

Auch wenn religiöse Metaphern verwendet werden, den Inhalten des Glaubens kann die Cypher-Philosophie mitunter drastisch widersprechen. Am deutlichsten wird dies im

Menschenbild, das christliche Religion und Cyber-Theoretiker vertreten. „Immer wieder wird der Mensch in Analogie zu Soft- und Hardware als ‚Wetware‘, als ‚Wassersack‘ bezeichnet. In einem perfekten Technikersystem wird er als größte Fehlerquelle angesehen. Damit wird das menschlich-leibliche deutlich herabgemindert“, verdeutlicht Müller seine Überlegungen. Während die meisten Religionen den Menschen als inperfektes Wesen akzeptierten, gingen die Cyber-Theoretiker davon aus, dass diese Fehlerquellen einfach ausgeschaltet werden müssten. „Sie liegen damit auf einer Linie mit Nietzsche, der die Schwachen, die die Starken nur aufhalten, marginalisieren wollte.“ Durch das Bewusstsein jener, die mit den neuen Medien umgehen, sickere nach und nach eine bestimmte Haltung in die Gesellschaft ein. „Virtuelle Welten vermitteln das Gefühl, alles sei möglich“, erklärt Müller. Manche Theoretiker seien überzeugt, dass jetzt eine wirkliche Ersetzung Gottes durch den Menschen stattfinde.

Aufgabe der Theologie sei es, zu prüfen, wie religiöse Traditionen in Gebrauch genommen werden und wo Konflikte auftreten können. Aber auch das Potenzial des Cyberspace haben die Kirchen zu nutzen gewusst: Alle großen Religionen sind mit Beratungs- und Besinnungsangeboten im scheinbar unendlichen Cyberspace vertreten. BN

## Was mag der Einzelne wohl gelernt haben?

### Erziehungswissenschaftler optimieren Evaluation

Was haben die Studierenden wohl behalten? War die Vorlesung so aufbereitet, dass sie nicht überfordert waren? Oder haben sie sich gelangweilt, weil der Stoff zu leicht war? Um gut lehren zu können, ist das Feedback der Studierenden unabdingbar, die studentische Lehrveranstaltungskritik inzwischen in vielen Fachbereichen Alltag. Seit diesem Wintersemester ist sie durch die Evaluationsordnung der Uni für alle Fächer Pflicht. Studierende der Erziehungswissenschaft haben sich deshalb unter Leitung von Prof. Wolfgang Böttcher, Dr. Dagmar Bergs-Winkels, Prof. Wolfgang Sander und Prof. Ewald Terhart daran gemacht, einen Kernfragebogen zu entwickeln, der nicht nur in ihrer Lehrinheit, sondern auch in allen anderen Fachbereichen verwendet werden kann.

„Dafür haben wir uns teilweise mit Fachbereichen in Verbindung gesetzt, die bereits ein funktionierendes System aufgebaut haben“, erzählt Christine Flaßbeck, die beim Seminar mitgemacht hat. Neben der Theorie gab es vor allem viel Praxis, denn zunächst wurden bestehende Bögen der Universität sowie anderer Hochschulen geprüft und insbesondere die naturwissenschaftlichen Fachschaften befragt, welche Lehrmethoden besonders typisch für ihr Fach sind.

„Gerade bei den Naturwissenschaften gibt es Formen, auf die man als Geisteswissenschaftler erstmal nicht kommt, beispielsweise die praktische Übung“, sagt Flaßbeck. Einerseits soll der Kernfragebogen möglichst für alle Fachbereiche eine Vergleichbarkeit ermöglichen, andererseits muss das System flexibel

genug sein, um die Fachspezifika ebenfalls abdecken zu können.

Um die Tauglichkeit des von den elf Studierenden entwickelten Pre-Test-Bogens zu prüfen, wurden er in über 30 Veranstaltungen ausgeteilt. Mit im Boot waren beispielsweise die Chemiker, die Anglisten und die Soziologen. „Wir sind überall auf eine große Bereitschaft gestoßen mitzumachen. Die Leute waren sehr aufgeschlossen, obwohl teilweise bereits eigene, sehr gute Instrumente vorhanden waren“, sagt Flaßbeck. Die sollte man auch nicht abschaffen, denn: „Never change a running system.“

Derzeit werden die Ergebnisse des Pre-Tests ausgewertet und geprüft, welche der rund 20 Fragen taugen, welche verzichtbar sind. Bis Ende Oktober soll dann ein Bogen stehen, der dem Lenkungsausschuss für Evaluation als Vorschlag vorgelegt werden kann. Der steht den Aktivitäten der Studierenden wohlwollend gegenüber, zumal mit Böttcher auch einer der eigenen Dozenten im Lenkungsausschuss sitzt. Ob der Kernfragebogen tatsächlich flächendeckend eingeführt wird, muss dann der Ausschuss entscheiden.

An Sinn und Zweck der studentischen Lehrveranstaltungskritik zweifelt wohl keiner: „Das ist ein ausgesprochen sinnvolles Feedback-Instrument für den Dozenten“, betont Pädagogik-Student Stefan Bayer vom Seminar der Pädagogen. „Es kann eine große Wirkung entfalten, wenn es richtig eingesetzt wird. Aber das funktioniert natürlich nur, wenn alle Teilnehmer eine Rückmeldung über die Ergebnisse erhalten, sowohl die Dozenten wie auch die Studierenden.“ BN

## Forschung auf dem Mars

Nach dem von Problemen und Pannen überschatteten Flug der bemannten US-Raumfähre Discovery zur Raumstation ISS wird es in den kommenden Jahren eine Reihe internationaler Missionen zur Erforschung des Planeten Mars geben, bei denen unbemannte stationäre oder mobile Landegeräte eingesetzt werden. Diese Landegeräte werden mit Experimenten ausgerüstet, die verschiedene Untersuchungen weitgehend selbständig und autonom durchführen können. Mit einem neuen Forschungsprojekt, das vom Deutschen Zentrum für Luft- und Raumfahrt mit knapp einer Million Euro gefördert wird, entwickelt das Institut für Planetologie unter Leitung von Prof. Elmar K. Jessberger in den kommenden zwölf Monaten eine in der Welt- raumforschung bisher nicht eingesetzte Kombination analytischer Methoden bis zur Weltraumtauglichkeit. Bei dem Projekt handelt es sich um eine Verbindung von „Laser Induzierter Plasma Spektrometrie“ (LIPS) mit der so genannten „Raman Spektroskopie“. Ein solches Gerät kann nach Angaben von Jessberger gleichzeitig zur quantitativen chemischen Element-Analytik, zur mineralogischen und zur organisch-chemischen Analytik im Weltraum verwendet werden. Zentrale Idee des Konzepts ist es, dass für alle Analysevorgänge ein und dasselbe optische Spektrometer einschließlich der Nachweisdetektoren und der gesamten Elektronik verwendet werden.



Behält stets den Überblick: Die Kommunikationswissenschaftlerin Dr. Marianne Ravenstein, gerade zum dritten Mal als Gleichstellungsbeauftragte wieder gewählt. Foto: Peter Grewer

Dr. Marianne Ravenstein wurde als Gleichstellungsbeauftragte wieder gewählt

## „Machen Sie nur weiter, Sie machen das doch gut“

„Irgendwann wird meine Position überflüssig werden“, hofft Gleichstellungsbeauftragte Dr. Marianne Ravenstein. „Aber im Moment ist sie noch sehr notwendig.“ Denn noch immer gebe es strukturelle Unterschiede, die Frauen an der Universität deutlich benachteiligen, noch immer sei es vor allem für Frauen problematisch, Familie und Karriere unter einen Hut zu bringen. Die Kommunikationswissenschaftlerin ist vor kurzem zum dritten Mal wieder gewählt worden. „Ich hätte mir sehr gewünscht, dass es eine Nachfolgerin für mich gegeben hätte, aber leider hat sich keine gefunden.“ Da die Aufgabe trotz Freistellung sehr zeit- und arbeitsintensiv ist und daher eine erhebliche Mehrbelastung darstellt, kommen sowieso nur Wissenschaftlerinnen mit einer festen Anstellung in Frage. Doch viele hätten abgewunken mit der Begründung: „Machen Sie das doch weiter, Sie machen das doch gut.“

Dabei helfen ihr zum einen die gesetzlichen Vorgaben des Landesgleichstellungsgesetzes, aber auch Maßnahmen der Universität, die die Förderung von Frauen zum ausdrücklichen Ziel erklärt haben. Beispielsweise durch die Auslobung des Frauenförderpreises, der seit 2001 in einer Höhe von 20 000 Euro vergeben wird und zu dem Anreizsystem gehört, das Ravenstein mit entwickelt hat. Das liegt aber auch in der Persönlichkeit der Akademischen Direktorin, die die Aufgaben, die sie übernommen hat, mit Energie und Verve ausfüllt. Sie ist die erste Frau beziehungsweise Gleichstellungsbeauftragte, die in

allen wichtigen Gremien wie dem Rektorat einen Sitz hat und dort gerne gehört wird. Das mag an ihrer pragmatischen Art liegen, mit der sie auf Missstände aufmerksam macht, aber nicht eifert.

Ohnehin treffen viele der aktuellen Probleme, die Ravenstein beschäftigen, nicht nur Wissenschaftlerinnen, sondern auch ihre männlichen Kollegen – allerdings in geringerem Ausmaß, weil diese sich zumeist darauf verlassen können, dass die Hauptlasten durch die schwierige Vereinbarung von Familie und Beruf nicht bei ihnen liegen. „Zunehmend viele Frauen habitieren und bewerben sich dann um eine Professur.“ Während der Qualifizierungsphase mache das Hangeln von einer Verlängerung des befristeten Arbeitsvertrages zum anderen eine sichere Planung der Zukunft fast unmöglich. Und während auf der einen Seite immer mehr Studentinnen wegen Stipendien beraten werden wollen, nehme auf der anderen Seite die Zahl der Stipendien stetig ab.

Auf der anderen Seite gibt es auch viel Positives aus der Arbeit der vergangenen Jahre zu vermelden: In allen Fachbereichen findet Ravenstein inzwischen feste Ansprechpartnerinnen, die großen Fachbereiche haben zum Teil Gleichstellungskommissionen etabliert. „Die Notwendigkeit und damit auch die Selbstverständlichkeit der Gleichstellung haben inzwischen eigentlich alle erkannt.“ Bei der Durchführung von Maßnahmen im Rahmen des universitätseigenen Frauenförderprogrammes sind die Biologinnen, die Physi-

kerinnen, die Geowissenschaftlerinnen, der Fachbereich 6 mit Erziehungs-, Sozial- und Kommunikationswissenschaftlerinnen, die Philologie und auch der Fachbereich Rechtswissenschaft besonders aktiv. Ravensteins Beteiligung an allen Berufungsverfahren ist akzeptiert, nur selten muss sie eine Ungleichbehandlung von Frau und Mann monieren.

Rund 200 000 Euro hat das Büro der Gleichstellungsbeauftragten im Jahr zur Verfügung. Damit werden einerseits Anreize wie der Frauenförderpreis finanziert, andererseits auch Studentinnen und Wissenschaftlerinnen direkt gefördert. Im Wintersemester bietet das Gleichstellungsbüro neben der normalen Beratungstätigkeit unter anderem zum wiederholten Male ein Seminar zum Thema „Zeit und Selbstmanagement für Nachwuchswissenschaftlerinnen“.

Damit die Erkenntnisse auch praktisch umgesetzt werden können, braucht es die Unterstützung aus dem Umfeld. Gibt es beispielsweise zu wenig Kindergartenplätze, kann auch die beste Managerin ins Schleudern geraten. Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf liegt Ravenstein besonders am Herzen. Deshalb möchte sie jetzt eine schriftliche Befragung initiieren, um exakt zu ermitteln, wie der Bedarf an Betreuungsplätzen für Kinder bis drei Jahren aussieht, um dann in Kooperation mit der Stadt eventuell zusätzliche Angebote schaffen zu können. „Gerade für Wissenschaftlerinnen, die eher ungewöhnliche Arbeitszeiten haben, gibt es hier noch einen Bedarf“, ist sich Ravenstein sicher. BN

## Symposium zur Kinderoper

Die Kinderoper wird von den Wissenschaften wie auch dem künstlerischen Bereich bisher vernachlässigt. Dabei hat die Kinderoper eine ebenso lange Tradition wie die Oper für Erwachsene und steht dieser in Professionalität in nichts nach. Um neue Impulse für die Forschung, aber auch für die künstlerische Praxis zu setzen, findet in Münster das Symposium „Kinderoper und populäre Kinderkultur um 1900“ statt. Am 28. und 29. Oktober wird es zum einen Fachvorträge zum Thema Kinderoper und populäre Kinderkultur um 1900 geben, gleichzeitig werden aber auch Aufführungen für Kinder wie „Schaap. Ein Wintertags-traum“ und „Hexe Hillary geht in die Oper“ ein Teil des Programms sein. Zur Veranstaltung sind nicht nur Wissenschaftler, sondern auch interessierte Bürger eingeladen. Der Kongress findet im Kleinen Haus der Städtischen Bühnen Münster, Neubrückenstraße, statt. JES

## Zufriedener Minister



„Sehr gute Ergebnisse in Lehre und Forschung“ bescheinigte Prof. Andreas Pinkwart (r.) Anfang Oktober der Universität Münster bei seinem ersten offiziellen Besuch als Innovationsminister. Pinkwart, der in Münster

studiert hat, besuchte gemeinsam mit Rektor Prof. Jürgen Schmidt (l.) unter anderem den Exzellenzbereich „Mobile Bildgebung“ im Universitätsklinikum, dessen Sprecher Prof. Otmar Schober (M.) ist. Foto: pg

Radio Q baute seine Sende- und Redaktionsräume um

## Flickschusterei hat ein Ende durch digitales Studio

In den Semesterferien war die Radio-Q-Crew fleißig: Die Redaktionsräume und das Sendestudio wurden komplett umgebaut. Das Campusradio für Münster sendet nun aus einem neuen digitalen Studio, das mithilfe der Firma Jellinghaus aus Dortmund aufgebaut wurde. Radio Q hat sich dabei für das Sendeabwicklungssystem „DABIS 800“ von der Schweizer Firma SOHARD entschieden, welches inzwischen von führenden Radiosendern in Deutschland genutzt wird: „Durch ermöglichen wir unseren Moderatoren die Arbeit mit der modernsten Ausstattung eines Radio-Studios, die der Markt derzeit zu bieten hat,“ sagt Chefredakteur Daniel Fiene.

Ausschlaggebend für den Umbau war nicht nur der eigene Anspruch, den ehrenamtlichen Mitarbeitern eine professionelle Ausbildung bieten zu können. Notwendig wurde der Schritt auch, weil immer mehr Musikverlage zunehmend auf die digitale Vermittlung von Musikstücken setzen. Dies ist kostengünstiger als der herkömmliche Weg, bei dem CDs an die Presse versendet werden. Ein digitales Wasserzeichen verhindert, dass die digitalen Dateien an Dritte, etwa in Tauschbörsen, weitergegeben werden können. Aber auch in der Handhabung hat das digitale Studio gegenüber dem analogen viele Vorteile: CDs müssen nicht mehr gewechselt und Beiträge nicht mehr auf Mini-Disk gesprochen werden, sondern mithilfe eines digitalen Schnittprogramms zusammengefügt.

Das Projekt, das von seiner ersten Planung bis zur Inbetriebnahme acht Monate in Anspruch genommen hatte, erforderte ein hohes Planungsge-

schick und eine gute Koordination zwischen der Universität und der Fachhochschule. Bei der Finanzierung des Studios in Höhe von rund 63 000 Euro beteiligte sich Radio Q mit 12 000 Euro, die Universität und die Fachhochschule förderten das Projekt mit jeweils 5000 Euro. Den Rest finanziert Radio Q durch ein zinslosen Kredit der Uni, der aus aktuellen und künftigen Sponsoring-Geldern getilgt wird. Bei der Finanzierung steht Radio Q durch einen kürzlich unterzeichneten Antrag mit der AStA auf sicherem Boden. Darin ist festgelegt, dass über den Semesterbeitrag jährlich 20 Cent pro Studierenden zur Unterstützung an Radio Q geht. Immerhin fast 70 Prozent der Studierenden hatten bei einer Urabstimmung für dieses Modell votiert. Dennoch werden Sponsoren immer wieder benötigt, um zum Beispiel bekannte Künstler in den Sender zu holen oder spezielle Veranstaltungen und Aktionen organisieren zu können.

Die Macher von Radio Q befürchten, dass die Studierenden durch neue Rahmenbedingungen wie Studiengebühren oder die Einführung von Bachelor und Master weniger Zeit für ehrenamtliches Engagement haben werden. Daher freuen sie sich auch weiter über neue Mitarbeiter, auch wenn knapp 100 Studierende als freie Mitarbeiter mehr oder weniger regelmäßig im Studio am Aasee vorbeischauchen. Mit der neuen Technik sind sie jedenfalls gut gewappnet. Es ermöglicht nicht nur eine professionelle und moderne Arbeitsweise, sondern erspart laut Jörg Wischinki, Vorsitzender des Hochschulrundfunks Münster e.V., auch „zeitraubende Flickschusterei“. JES



Ist begeistert von der neuen Technik: Julia Scheerer moderiert den morgendlichen „Coffeeshop“, der von 9 bis 12 Uhr zu hören ist. Foto: jes

### Ad Legendum ab 27. Oktober

Die Ausbildungszeitschrift „Ad Legendum“ erscheint am 27. Oktober für Studierende der Rechtswissenschaften mit Aufsätzen zum neuen Schwerpunktthema „Internationale Strafgerichtsbarkeit“ unter anderem von Prof. Jörg Arnold und Prof. Kai Ambos, die zusammen die Aufsatzsammlung „Der Irak-Krieg und das Völkerrecht“ veröffentlicht haben. Weitere Themen sind „Klagerücknahme“ und „Steuerakzeptanz“ und neue gelöste Fälle verschiedener Schwierigkeitsgrade zum Staatsorganisationsrecht, zum Kaufrecht und zum Strafverfahrensrecht. Außerdem gibt es zwei neue Reihen in der Rubrik „Studienpraxis“: Zum einen werden rechtswissenschaftliche Zusatzausbildungen vorgestellt, zum anderen wird „Der Jurist in der Praxis“ näher durchleuchtet. „Ad Legendum“ ist in der Fachschaft zu bekommen. JES

### Eiffelturm in Münster

Studierende entwickelten 3D-Kataster

Bei der Planung eines Baugebietes werden noch immer Modelle von Holzhäusern oder ähnliches zur Hand genommen. Für die Informatikdozenten Prof. Klaus Hinrichs, Dr. Timo Ropinski und den Diplom-Mathematiker Frank Steinicke war es höchste Zeit, „dass wir die Errungenschaften des Multimedia-Zeitalters endlich effektiv nutzen können“. Der Auftrag ging an 14 Studierende der Geoinformatik und der Informatik. Diese entwickelten in den vergangenen zwei Semestern neue Software für eine interaktive 3D-Stadtplanung, die am Fallbeispiel der aktuellen Planungen im städtischen Baugebiet Sprakel-Mitte umgesetzt wurde. Die Studierenden scannten Bebauungspläne und Katasterdaten und wandelten sie in Geodatenmodelle um.

Auf vier verschiedene Navigationsarten gleitet die Maus so plastisch

über die Häuser und über die Straßen, dass man denkt, Scotty habe einen gerade dorthin gebeamt. Gebäude und ganze Komplexe lassen sich per Mausclick hin und her schieben und Student Jörg Mensmann hat sichtlich Spaß zur Anschauung mal eben den Eiffelturm maßstabsgerecht auf den Ludgeri-Kreisel zu setzen. Des Weiteren lassen sich auch Übertragungsfehler beim Kartieren direkt erkennen. So entdeckten sie etwa, dass einige Bäume gar nicht existierten. Die kinderleichte Navigation kann man übrigens mühelos auch für andere Baugebiete benutzen.

Der Prototyp wird gerade vom Katasteramt- und vom Stadtplanungsamt getestet. Bis zur Entscheidung arbeiten die Studierenden schon am nächsten Projekt: ein 3D-Stadtmodell von ganz Münster, das vier mal fünf Kilometer umfasst. PS

### Online-Börse zu Praktika

Wer nach einem Praktikumsplatz sucht, dem fällt nicht unbedingt die Alzheimer Gesellschaft Münster oder das Bildungswerk der katholischen Arbeitnehmer-Bewegung ein. Woran das liegt? Keineswegs am Mangel interessanter Aufgaben, sondern vielmehr daran, dass kaum jemand von den Praktikumsmöglichkeiten in gemeinnützigen Organisationen weiß. Deshalb hat das Zentrum für Nonprofit-Management unter Leitung von Prof. Annette Zimmer die „Praktikumsbörse Münster“ mit dem Schwerpunkt gemeinnützige Organisationen entwickelt. Vereine, Verbände und Stiftungen bieten eine Vielfalt von Tätigkeiten in Projekten. Sie stellen Raum zur Verfügung für zukunftsorientierte Arbeit und kreatives Schaffen. Angefangen bei Verwaltungstätigkeiten und Büroarbeiten über gezielte Werbemaßnahmen und Öffentlichkeitsarbeit bis hin zu Eventmanagement und Veranstaltungsorganisation fällt einfach alles an. Via Internet können Interessierte in der neuen Börse nach Angeboten stöbern, detaillierte Angaben über die Dauer, die Anforderungen und die Kontaktperson erhalten.

Weitere Informationen gibt es unter [www.praktikumsboerse-muenster.de](http://www.praktikumsboerse-muenster.de).

— Anzeige —

— Anzeige —

## Was Wann Wo

## Donnerstag, 13.10.2005

- ab 9 Uhr Landesrecht Nordrhein-Westfalen Referent: Prof. Dr. Janbernd Oebbbecke, Hörsaal J3, Universitätsstr. 14/16

## Montag, 17.10.2005

- 9.30 Uhr Perspektiven für Sparkassen und Genossenschaftsbanken Tagung, Hotel Mövenpick, Kardinal-von-Galen-Ring 65
- 11.15 Uhr Der Wert hat sich aufgewertet Antrittsvorlesung PD Dr. Christoph Halbig, Studiobühne, Domplatz 23

## Mittwoch, 19.10.2005

- 11 Uhr Erstsemester-Begrüßung Hörsaalgebäude, Hindenburgplatz
- 16 Uhr Einführung in die Arbeit mit holzbearbeitenden Werkzeugen Bau eines Holztransporters, Workshop, Leonardo-Campus 11
- 18.15 Uhr Gesellschafterfremdfinanzierung (§ 8a KStG) Referent: Dr. Matthias Werra (BASF Ludwigshafen), Humboldt-Haus, Hüfferstr. 61
- 18.15 Uhr Die Lüge als strategisches Mittel von Wirklichkeitskonstruktion Abschiedsvorlesung Prof. Dr. Klaus Merten, Hörsaal S8, Schloss, Schlossplatz 2

## Donnerstag, 20.10.2005

- 17.15 Uhr The making of filopodia Referent: Prof. Dr. Jan Faix, Hannover, Hörsaal, Badestr. 9
- 19.30 Uhr Semestereröffnungskonzert Von Klassik bis Chanson, Konzertsaal der Musikhochschule, Ludgeriplatz 1

## Freitag, 21.10.2005

- 11 Uhr Festakt anlässlich des 50-jährigen Bestehens des Instituts für Ethik und angrenzende Sozialwissenschaften, Aula Schloss, Schlossplatz 2
- 15 Uhr Dr. Jekyll und Mr. Hyde oder warum das (Un-)Heil im Lymphknoten beginnt Antrittsvorlesung Dr. Thomas W. Spahn, Dekanats-Hörsaal, Domagkstr. 3
- 15 Uhr Psychosomatik in der Zahnheilkunde Antrittsvorlesung Prof. Dr. Stephan Doering, Hörsaal der Zahnklinik, Waldeyerstr. 30
- 16.15 Uhr Stigmatisierung und Terror – Die Ästhetik des Schreckens in vergilischer Zeit Antrittsvorlesung



- Prof. Dr. Alexander Arweiler, Hörsaal HS 220, Pferdegasse 3
- 16.15 Uhr Meilensteine und Pioniere der Diffusion Abschiedsvorlesung Prof. Dr. Helmut Mehrer, Hörsaal 2, IG I, Wilhelm-Klemm-Str. 10
- 16.15 Uhr Mann beißt Hund. Was Zeitungen und Fernsehen berichten – und was nicht Kinder-Uni Münster, Referent: Prof. Dr. Bernd Blöbaum, Hörsaal H 1, Hindenburgplatz
- 20 Uhr „Spinoza is(s)“ nach einem Text von Urs Jaeggi, Theater im Pumpenhaus, Gartenstr. 123
- 20 Uhr Rilke – Zwischen den Sternen Oliver Steller spricht und singt, Studiobühne, Domplatz 23

## Samstag, 22.10.2005

- 19.30 Uhr Von Helsinki bis nach Wien Sibelius, Salonen, Schubert, Mozart, Konzertsaal Musikhochschule, Ludgeriplatz 1
- 20 Uhr „Spinoza is(s)“ nach einem Text von Urs Jaeggi, Theater im Pumpenhaus, Gartenstr. 123

## Dienstag, 25.10.2005

- 10-15.30 Uhr Mitglieder gewinnen und binden – Informations- und Kommunikationsstrategien 8. Symposium „Perspektiven für Wohnungsgenossenschaften“, Mövenpick Hotel, Kardinal-von-Galen-Ring 65
- 17.15 Uhr Was kann die Mathematikgeschichte zur Lehramtsausbildung beitragen? Kolloquium, Referent: Prof. Dr. Peter Ullrich, Hörsaal M4, Einsteinstr. 64

- 19.30 Uhr Kammermusik mit Flöte Konzertsaal der Musikhochschule, Ludgeriplatz 1

## Mittwoch, 26.10.2005

- 16 Uhr Senatssitzung, Senatssaal, Schloss, Schlossplatz 2

## Donnerstag, 27.10.2005

- 17 Uhr 15 Jahre Institut für Wirtschaftsinformatik und Feier zum einjährigen Bestehen des European Research Center for Information Systems (ERCIS) Leonardo-Campus 10
- 17.15 Uhr How to keep Cyclin destruction in check: Regulation of the Anaphase Promoting Complex by Rca1 Referent: PD Dr. F. Sprenger, Köln, Hörsaal, Badestr. 9
- 18.15 Uhr Der Islam. Eine Einführung Referent: Prof. Dr. M. Kalisch, Hörsaal S1, Schlossplatz 2
- 20 Uhr Von Spinoza zur Springtheorie Referent: Prof. Robert Dijkstra, Haus der Niederlande, Alter Steinweg 6/7

## Freitag, 28.10.2005

- 10.15 Uhr Forschungen zu Theorie und Praxis der Montessori-Pädagogik an der Universität Münster Montessori-Studientag im Montessori-Zentrum, Bispinghof 5/6, Anmeldung unter Tel.: 98 18 700
- 13 Uhr Promotionsfeier des Fachbereichs Biologie Hörsaal des Instituts für Botanik, Schlossgarten 3
- 14 Uhr Promotionsfeier des Fachbereichs Chemie und Pharmazie Aula Schloss, Schlossplatz 2
- 16.30 Uhr Akademische Feier zur Verabschiedung von Prof. Dr. Harald

Ludwig in den Ruhestand Aula Schloss, Schlossplatz 2

- ab 18.30 Uhr „1. Münsteraner Ästhetik Symposium“ Hautklinik, Zentrum für Dermatologie und Venereologie, Von-Esmarch-Str. 58 bis 29.10.2005
- 19.30 Uhr Mit 2-4-6-8 Händen Konzertsaal der Musikhochschule, Ludgeriplatz 1

## Samstag, 29.10.2005

- 18.30 Uhr Abschlussfeier der Postgraduierten-Studiengänge „Mergers & Acquisitions“, „Steuerswissenschaften“ und „Versicherungsrecht“ Referent: Prof. Dr. Johanna Hey, Universität Düsseldorf, Aula Schloss, Schlossplatz 2

## Sonntag, 30.10.2005

- 11.30 Uhr Akademische Feier anlässlich des 65. Geburtstages von Prof. Dr. Gustav Dieckheuer Aula Schloss, Schlossplatz 2
- 18 Uhr Chor- und Orgelkonzert Evangelische Universitätskirche, Schlaunstr.

## Mittwoch, 2.11.2005

- 16 Uhr Luft ist nicht Nichts – Eigenschaften der Luft Workshop, Leonardo-Campus 11

## Donnerstag, 3.11.2005

- Norm und Narration in antiken Gesellschaften Tagung, Villa Terfloth, Tonderstraße 15-17

## bis 5.11.2005

- ab 9 Uhr Tag der Offenen Tür aller Hochschulen in Münster gesamte Universität
- 18.15 Uhr Byzanz und der Islam Referent: Prof. Dr. R. Stichel, Hörsaal S1, Schlossplatz 2
- 18.15 Uhr Zeichen setzen: Vom Handeln in der Realität zur Wirklichkeit der Texte Eröffnung der Tagung „Norm und Narration in antiken Gesellschaften“, Landesmuseum, Domplatz 10
- 20 Uhr Spinoza – Klang-Text-Colage Jürgen Kehrer und Jan Klare, Haus der Niederlande, Alter Steinweg 6/7

## Freitag, 4.11.2005

- ab 9.30 Uhr 11. Münsterische Sozialrechtstagung Deutsche Rentenversi-

cherung Westfalen, Gartenstr. 194, Anmeldung bis zum 25.10. über aja@uni-muenster.de

- 16 Uhr Elternalarm: Münsters Studierende bekommen Besuch Eröffnungsveranstaltung im H 1, Hindenburgplatz
- 19 Uhr Internationaler Kulturabend „Die Brücke“ Wilmergasse 2-4
- 19.30 Uhr Chorkonzert mit Liedern zu Gedichten von Goethe, Madrigalchor und Chor und Orchester der Uni Lublin, Gymnasium Paulinum, Am Stadtgraben 30
- 19.30 Uhr Flötenmusik aus verschiedenen Jahrhunderten Konzertsaal der Musikhochschule, Ludgeriplatz 1
- 20 Uhr Some Explicit Polaroids English Drama Group, Studiobühne, Domplatz 23
- 20.30 Uhr Alkestis, mon amour Theaterlabor, Scharnhorststr. 118

## Samstag, 5.11.2005

- 10-12 Uhr Eltern-Uni Aula am Aasee, Scharnhorststr. 100
- ab 10.30 Uhr Felix Timmermans in deutschen Übersetzungen Tagung, Haus der Niederlande, Alter Steinweg 6/7
- 14.30 Uhr Sollen Eltern für jedes minderjährige Kind eine Extra-Wahlstimme erhalten? Debattier-Wettbewerb, Landesmuseum, Domplatz 10
- 16 Uhr Öffentliche Lesung und Siegerehrung anlässlich des Kurzgeschichtenwettbewerbs zum Thema „Eltern“ Landesmuseum, Domplatz 10
- 17 Uhr Konzert zum Elternalarm mit sieben Ensembles Konzertsaal der Musikhochschule, Ludgeriplatz 1
- 20 Uhr Some Explicit Polaroids English Drama Group, Studiobühne, Domplatz 23
- 20.30 Uhr Alkestis, mon amour Theaterlabor, Scharnhorststr. 118

## Dienstag, 8.11.2005

- 17.15 Uhr Gott hat die Zeit geschaffen – der Teufel den Kalender. Die astronomische Uhr im Dom zu Münster Referent: Wolfgang Hack, M4, Einsteinstr. 64

Änderungen vorbehalten

## Wer Was wann

Prof. h.c. Gert von Bally vom Labor für Biophysik ist in das „Executive Committee“ des Welt-



dachverbandes nationaler und internationaler optischer Fachgesellschaften (international Commission for Optics – ICO) gewählt worden.

Prof. Dr. Moritz Baßler von der International University Bremen wurde zum Professor für das Fach „Neuere deutsche Literaturwissenschaft“ am Germanistischen Institut des Fachbereichs Philologie ernannt.

Anja Elgeti, Arne Knief, Peter Matulat, Claus-Michael Schmidt und Antoinette G. Dinnesen von der Klinik und Poliklinik für Phoniatrie und Pädaudiologie des Universitätsklinikums wurden auf der 22. Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Phoniatrie und Pädaudiologie in Berlin für ihr Poster „Erhöhte Prävalenz spontaner otoakustischer Emissionen bei Kindern mit selektiver Hörstörung“ mit dem Rehder-Posterpreis ausgezeichnet.



Prof. Dr. Klaus Funke vom Institut für Physikalische Chemie wurde in Baden-Baden zum Präsidenten der „International Society of Solid State Ionics“ gewählt.

Christina Gnacke wurde auf der diesjährigen Direktmarketing-Messe für ihre Diplomarbeit über „Ge-

stalterische Erfolgsfaktoren von Direct-Mailings der Spendenbranche“ am Institut für Marketing mit dem Alfred-Gerardi-Gedächtnispreis des Deutschen Direktmarketing Verbandes (DDV) ausgezeichnet.

Prof. Dr. Dag Harmsen von der Poliklinik für Parodontologie des Universitätsklinikums wurde in San Francisco in den „Executive Board“ des „International Committee of Systematics of Prokaryotes“ (ICSP) gewählt.

Dr. Assaad Elias Kattan vom Wissenschaftskolleg Berlin wurde zum Professor für das Fach „Orthodoxe Theologie“ am Centrum für Religiöse Studien ernannt.

Christian Klein-Bösing vom Institut für Kernphysik erhielt einen der beiden mit jeweils 3000 US-Dollar dotierten Promotionspreise des amerikanischen Beschleunigerlabors „Brookhaven National Laboratory“. Er hat in seiner Arbeit die Produktion neutraler Pionen und direkter Photonen in ultra-relativistischen Stößen von Goldkernen untersucht.

Dr. Markus Krummenerl vom Marketing Centrum Münster wurde auf der diesjährigen Direktmarketing-Messe mit dem Preis für die beste Dissertation ausgezeichnet.

Prof. Hartwig Maag wurde Professor für das Fach „Elementare Musik“ an der Musikhochschule.

Dr. Eduard Mühle vom Herder-Institut Marburg wurde zum Professor für das Fach „Geschichte Osteuropas und Ostmitteleuropas“ am Fachbereich Geschichte/Philosophie ernannt.

Dr. Rotraut Stephanie Müller vom Institut für Pharmazeutische Technologie und Biopharmazie erhielt den mit 5000 Euro dotierten Forschungspreis für Pharmazie und Pharmakologie der Rottendorf-Stiftung.

Dr. Sebastian Müller-Franken, Privatdozent an der Universität Passau, wurde zum Professor für das Fach „Öffentliches Recht und Steuerrecht“ an der Rechtswissenschaftlichen Fakultät ernannt.

Elena Neuhaus, Pädagogik-Studentin, wurde zur stellvertretenden Gleichstellungsbeauftragten aus der Gruppe der Studentinnen gewählt.

Dr. Martin Raubal wurde zum Juniorprofessor für das Fach Geoinformatik am Institut für Geoinformatik des Fachbereichs Geowissenschaften ernannt.



Prof. Dr. Ludwig Siep vom Philosophischen Seminar wurde erneut von der Bundesregierung zum Vorsitzenden der Zentralen Ethik-Kommission für Stammzellforschung für eine Amtszeit von drei Jahren ernannt.

Prof. Dr. Clemens Sorg, Direktor des Instituts für Experimentelle Dermatologie des Universitätsklinikums, wurde für vier Jahre zum neuen Rektor der Medizinischen Universität Innsbruck in Österreich gewählt.

Prof. Dr. Bernd Strauß vom Arbeitsbereich Sportpsychologie wurde in Leipzig für weitere zwei Jahre zum Präsidenten der Deut-

schen Vereinigung für Sportwissenschaft (dvs) gewählt.

Prof. Dr. Christian Walter vom Max-Planck-Institut für ausländisches öffentliches Recht und Völkerrecht in Heidelberg wurde zum Professor für das Fach „Öffentliches Recht einschließlich Völker- und Europarecht“ an der Juristischen Fakultät ernannt.

Dr. Helmut Wittkowski vom Institut für Experimentelle Dermatologie des Universitätsklinikums erhielt mit seiner Forschungsgruppe den mit 1500 Euro dotierten europäischen Forschungspreis der „Pediatric Rheumatology European Society“. Er hat eine Methode zur Bestimmung eines spezifischen Entzündungsproteins entwickelt, mit der sich die Aktivität rheumatischer Gelenkerkrankungen sehr genau erfassen lässt.

Prof. Dr. Raimar Wulkenhaar vom Max-Planck-Institut für Mathematik in den Naturwissenschaften in Leipzig wurde zum Professor für das Fach „Reine Mathematik“ am Mathematischen Institut des Fachbereichs Mathematik und Informatik ernannt.

## Die nächste „muz“

erscheint am 9. November. Terminhinweise, Leserbrief und andere Anregungen sollten spätestens bis zum 24. Oktober bei Brigitte Nussbaum, Pressestelle, Schlossplatz 2, 48149 Münster, Telefon: 832 22 32, Fax: 832 14 45, oder die E-Mail-Adresse unizeitung@uni-muenster.de eingegangen sein.

## Blätterwald

BERTIL LANGENHOHL, CHRISTIAN GROSSE RÜSCHKAMP (HRSG.) Wozu Theologie? Fundamentalthologische Studien, Bd. 32, LIT-Verlag 2005, 328 Seiten, ISBN 3-8258-8119-9, 24,90 Euro

WILFRIED VON EIFF/ANSGAR KLEMMANN (HRSG.) Unternehmensverbindungen – strategisches Management von Kooperationen, Allianzen und Fusionen im Gesundheitswesen WIKOM-Verlag, Wegscheid 2005, Bd. 1 der Schriftenreihe „Gesundheitswirtschaft“, ISBN 3-9808398-7-7, 20 Euro

SIEGFRIED J. SCHMIDT (HRSG.) Medien und Emotionen Forschung und Wissenschaft Bd. 11, 440 Seiten, LIT-Verlag, ISBN 3-8258-8792-8, 24,90 Euro

GISELA GRAICHEN/HORST GRÜNDER Deutsche Kolonien. Traum und Trauma Ullstein HC, 350 Seiten, ISBN 3-550-07637-1, 22 Euro (erscheint im Oktober 2005)

DETLEF BERNTZEN, MARCUS GEHL (HRSG.) Forum Lehrerbild, Personalentwicklung im Bildungssystem. Tagungsdokumentation Münster 13.10.2004, ZfL-Text Nr. 6, 64 Seiten, ISBN 3-934064-54-X, 5 Euro

TOBIAS ARAND (HRSG.) „Welch eine Wendung durch Gottes Fügung“. Der deutsch-französische Krieg 1870/71 und die Formen seiner historischen Erinnerung in beiden Ländern vom Kaiserreich bis zur Gegenwart ZfL-Text Nr. 8, 59 Seiten, ISBN 3-934064-57-4, 6 Euro

ROLF BECKER, WOLFGANG LAUTERBACH (HRSG.) Bildung als Privileg? vs-Verlag, 451 Seiten, ISBN 3-531-14259-3, 39,90 Euro